Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer in Elbing.



Nr. 93. Elbing, Freitag 21. April 1893. 45. Jahrg.

Unsere Einjährig-Freiwilligen.

Unter dieser Ueberschrift findet sich in den „Grenzboten ein Artikel, der manches enthält, was der Beachtung werth ist. Der Artikel geht davon aus, daß wissenschaftliche Bildung und Anlagen zum Truppenführer zwei ganz verschiedene Dinge sind und führt dann aus:

Unsere moderne Schulbildung ist in der That ein sehr unzuverlässiger Maßstab für die Tüchtigkeit eines Offiziers. Denn die Eigenschaften, die heutzutage vom Soldaten verlangt werden müssen: Kraft und Geschmeidigkeit des Körpers, Gesundheit und Schärfe der Sinne, Willenskraft, Muth und Entschlossenheit werden auf der Schulbank nicht erworben. Es ist also eine vollständige Willkür in der Wehrordnung, die Dauer der militärischen Ausbildung von einer Menge zusammenhangloser Schulkenntnisse abhängig zu machen, die sich der Militärpflichtige früher einmal in seinen Schuljahren angeeignet, die er aber im zwanzigsten Jahre beim Beginn seines Dienstjahres gewöhnlich gründlich wieder vergessen hat.

Auf der andern Seite hat der gesunden geistigen Bildung des deutschen Bürgerstandes nichts mehr geschadet, als die Einführung des einjährig-freiwilligen Dienstes auf Grund einer unfertigen Sekundanerbildung. Die ganze, immer unerträglicher werdende Halbbildung z. B. in den wohlhabenden Kreisen ist auf diesen unglückseligen Paragraphen zurückzuführen. Wer als Einjährig-Freiwilliger gedient hat, der weiß, daß nirgends größere Gegensätze in geistiger und sittlicher Beziehung zu finden sind, als unter der scheinbar ganz gleichmäßig gebildeten Gruppe der Einjährig-Freiwilligen. Es giebt unter ihnen Leute von einer so unglaublichen Unwissenheit selbst in den elementarsten Dingen, daß jeder Junge aus der ersten Klasse einer Volksschule sie beschämen würde. So mancher Dreijährige hat eine viel gründlichere, festere und in sich abgeschlossenere Bildung als die Einjährigen mit ihrem Sekundanerschein. Durch die Hebung unserer Volksschulen, vor allem in den großen Städten, ist die Kluft, die früher zwischen den Dreijährigen und den Einjährig-Freiwilligen bestand, immer mehr ausgefüllt worden.

Das fühlen nun auch die meisten mit den schwarz-weißen oder grün-weißen Schnüren sehr wohl heraus. Um so mehr suchen sie sich durch protziges oder verschwenderisches Auftreten, durch Glänzen mit Extrauniformen, durch kostspielige Gelage und andere unmilitärische Gelage und andere unmilitärische Dinge von ihren dreijährigen Kameraden zu unterscheiden. Sind die pekuniären Verhältnisse des Einjährigen nicht dazu angethan, so beginnt nun das Schuldenmachen. Nichts, glaubt er, sei ihm nachtheiliger, als wenn die Vorgesetzten erführen, daß er sich einschränken müsse. Die Summen, die gegenwärtig unsere Einjährig-Freiwilligen bei gewissen Regimentern verbrauchen, steigen ins Unglaubliche. Selbst bei der Infanterie, wo doch das Dienstjahr noch am wenigsten kostet, ist es für den Einjährigen, der nicht seine Eltern am Orte hat, kaum mehr möglich, mit zweitausend Mark auszukommen. Nun rechne man sich aus, wieviel Wehrsteuer ein Vater auf diese Weise zu zahlen hat, der drei oder noch mehr Söhne als Freiwillige unterhalten muß! Es giebt im deutschen Heere mehr als sechstausend Einjährig-Freiwillige; rechnen wir für jeden durchschnittlich nur zweitausend Mark, so kommt die ungeheure Summe von zwölf Millionen Mark heraus, die alljährlich von den gebildeten und oft doch sehr wenig bemittelten Familien in Deutschland aufgebracht werden muß.

Und welche Vortheile werden dem jungen Soldaten dafür gewährt? Er dient nur ein Jahr. Wirklich? Nur ein Jahr? Gerade die Einjährig-Freiwilligen, die avanciren — und das wollen sie doch alle — dienen heutzutage zwei Jahre und noch länger. Nach dem Dienstjahre haben sie erstens eine achtwöchige Unteroffiziersübung durchzumachen, dann eine achtwöchige Vizefeldwebelübung, und wenn ihre bürgerliche Stellung nicht so ist, daß sie zum Offizier gewählt werden können, nochmals eine längere Uebung. Dann erst kommen die drei pflichtmäßigen achtwöchigen Uebungen als Reserveoffizier. Da haben wir schon zwei volle Jahre. Nun dauern aber die längeren und kürzeren Uebungen weiter, bis er nach zwölf Jahren in die Landwehr zweiten Aufgebots versetzt wird. Und auch da kann er noch zu militärischen Dienstleistungen eingezogen werden. Der Einjährig-Freiwillige also, der avancirt, hat in Wirklichkeit zwei bis drei Jahre dem Staate mit der Waffe zu dienen.

Nun, dann hat er aber den Vorzug, Offizier zu sein. Ist das aber heutzutage im bürgerlichen Leben wirklich ein Vorzug? Wer die unglücklichen bureaukratischen Verhältnisse kennt, in denen unsere Beamtenwelt lebt, der weiß, daß es — namentlich unter den Philologen — schon anfängt, nachtheilig zu werden, wenn Jemand Reserve- oder Landwehroffizier ist. Bei Bewerbungen ist der Militärfreie, der dem Staate keine Opfer gebracht hat und seinem Kollegen überdies um ein ganzes Jahr voraus ist, den Behörden immer angenehmer, als der Militärpflichtige. Das ist erklärlich, aber für den Offizier des Beurlaubtenstandes sehr niederdrückend.

Die Einrichtung des einjährig-freiwilligen Dienstes ist mit der Zeit ein wahrer Krebsschaden geworden. Die damit verbundene Halbbildung drückt den besseren Bürgerstand in geistiger Beziehung herunter. Die höheren Schulen klagen, daß die jungen Leute, die nur den Berechtigungsschein zu erwischen strebten, ein entsetzlicher Ballast für sie seien. Die Eltern klagen, daß die Ausgaben für die einjährig-freiwillige Dienstzeit der Söhne immer drückender, ja fast unerschwinglich geworden seien. Die Militärs klagen, die Einjährig-Freiwilligen störten ihnen die gleichmäßige Ausbildung der Truppen und müßten überdies nach einem Jahre mit einer mangelhaften militärischen Erziehung zur Reserve entlassen werden. Ueberall Klagen. Weshalb beseitigt man da nicht die ganze Einrichtung, wie es in Frankreich schon vor ein paar Jahren geschehen ist? Fort mit den Einjährig-Freiwilligen! Dafür allgemeine Durchführung der zweijährigen Dienstzeit und Beförderung der Leute nicht nach dem lächerlichen Sekundanerschein, sondern nach ihrer militärischen Schulung, nach ihrer wirklichen Bildung und nach ihrer bürgerlichen Stellung! Wer nach einem Jahre diesen Anforderungen genügt, der avancire und mache die nöthigen Avancementsübungen im zweiten Jahre im Zusammenhang ab. Dann könnte später von den langen achtwöchigen Uebungen, die im bürgerlichen Leben so störend wirken, abgesehen und dafür eine Reihe kürzerer Dienstleistungen eingeführt werden. Wie würden die Schulen, die Truppenführer, die Familienväter aufathmen! Eine Menge von Brutanstalten der Halbbildung würde sofort vom deutschen Boden verschwinden, alle Abrichtungsanstalten, Pressen, Internate und andere fragwürdige Kulturstätten würden mit einem Schlage öde und leer stehen. Keiner könnte mehr auf einen Schein bestehen, den er sich vor Jahren ersessen hat, sondern er müßte als Zwanzigjähriger zeigen, daß er selbstständig weitergearbeitet hat und wirklich die körperliche und geistige Bildung besitzt, die ihn zu einer Stellung als bevorzugter Soldat und als Vorgesetzter berechtigt.

Wir Deutschen sind alle in dem Vorurtheil befangen, daß wir bei einem Manne nicht darnach fragen: wie ist seine Bildung? sondern immer nur: woher hat er seine Bildung, welche Schule hat er besucht, bis zu welcher Klasse ist er gekommen. Sind diese Fragen genügend beantwortet, dann ist das Urtheil über den Mann fertig. Wir sind durch den Berechtigungsschwindel, der mit unserer Schulbildung verbunden ist, das reine Schulmeistervolk geworden. Das ist kläglich. Giebt es in unserm Jahrhundert wirklich keine andern Wege, die zur Bildung führen, als die zwischen den Schulbänken am Schulkatheder vorbei? Mit diesen Vorurtheilen muß endlich aufgeräumt werden. Und der erste Schritt dazu kann nur sein: Fort mit den Einjährig-Freiwilligen!

Deutscher Reichstag.

78. Sitzung vom 19. April.

Auf der Tagesordnung stehen Initiativanträge. Zunächst wird die in der 10. Sitzung begonnene erste Lesung des Antrags Rintelen (Ctr.), betreffend die Wiederaufnahme des Verfahrens in Strafsachen und die Entschädigung für unschuldig erlittene Strafen, berathen.

Ein Schlußantrag wird von dem äußerst schwach besetzten Hause angenommen.

Im Schlußwort befürwortet Abg. Rintelen, den Antrag nicht an eine Commission zu verweisen, sondern die zweite Lesung im Plenum vorzunehmen.

Da ein Antrag auf Commissionsberathung nicht vorliegt, wird die zweite Lesung im Plenum stattfinden.

Zur Begründung des ersten Antrages bemerkt Abg. Träger (frs.): Der Unterschied zwischen beiden Anträgen ist nur, daß der Antrag Spahn besondere Berufungskammern einführen will, während wir die Verhandlung über die Berufung dem Oberlandesgericht überweisen wollen. Wir bitten, unsern Antrag anzunehmen.

Abg. Spahn (Ctr.) befürwortet die Annahme seines Antrages.

Abg. Heine (Soz.): Ich sehe in den Anträgen keine Besserung für den Angeklagten, nur solche für die Rechtsanwälte.

Abg. Rintelen (Ctr.) befürwortet Annahme des Antrages Spahn.

Abg. Stadthagen (Soz.): Den Angeklagten vor Verurtheilung zu schützen, müßte man besser das Institut der Staatsanwälte reformiren. Unsere Richter sind nicht so unabhängig wie sie sein sollen. Sie thun immer das, was nach ihrer Meinung der Regierung angenehm ist. Die Staatsanwaltschaft hat heute einen wahrhaft dominirenden Einfluß auf den ganzen Strafprozeß. Der Antrag Munckel hat noch andere Bestimmungen in seinen Antrag aufgenommen, denen ich zustimme. Zunächst muß das Protokoll vor Zustellung des Urtheils vollzogen sein, wünschenswerth ist es allerdings, daß es gleich am Tage der Verhandlung vollzogen wird. Die Führung der Protokolle muß verbessert werden. Ein Fehler beider Anträge ist es, daß sie die Berufung nur für die leichteren Verbrechen und die Vergehen einführen wollen. Es ist kein Grund vorhanden, die schweren Verbrechen anders zu behandeln. Für die zweite Lesung behalte ich mir Stellung von Verbesserungsanträgen vor.

Der Antrag Munckel wird zu Gunsten des Antrags Spahn zurückgezogen. Die zweite Lesung desselben wird im Plenum stattfinden.

Ein zweiter Antrag Munckel u. Gen. (freis.) wird vom Abg. Träger zurückgezogen, da derselbe durch die Annahme des Antrags Rintelen erledigt sei und die Regierung die Einbringung einer bez. Vorlage versprochen habe.

Staatssecretär Hanauer erklärt, eine bestimmte Zusicherung auf Einbringung einer bez. Vorlage noch nicht geben zu können. Es schwebten Erwägungen.

Abg. Heine (Soz.) nimmt den Antrag Munckel wieder auf.

Abg. Stadthagen (Soz.) bittet um Vorlegung einer Statistik der Verhaftungen und Verurtheilungen Unschuldiger.

Die zweite Lesung findet im Plenum statt.

Es folgt ein weiterer Antrag Munckel u. Gen. betr. Abänderung des Vorverfahrens.

Abg. Traeger (dfr.) beantragt Verweisung an eine Commission von 14 Mitgliedern.

Der Antrag wird an eine Kommission von 14 Mitgliedern verwiesen.

Nächste Sitzung: Donnerstag 1 Uhr.
(Gesetz betr. den Schutz der Waarenzeichen).

Schluß 3 Uhr.

Die Columbische Weltausstellung.

VII.

Die Ausstellungsbauten. V. — Fortgang der Arbeiten. — Eine Abwehr. — Was der Aufenthalt in Chicago kostet.

Chicago, 1. April 1893.

Von den übrigen Bauten des nördlichen Ausstellungsparkes sind nur noch die Gebäude für schöne Künste und die nautische Ausstellung bemerkenswerth. Das erste ist im reinsten klassischen Styl (griech.-jonisch) erbaut und, vom rein künstlerischen Standpunkt aus beurtheilt, zweifellos der schönste aller Ausstellungspaläste; derselbe besteht in der Hauptsache aus vier mächtigen Schiffen, die rechtwinkelig aufeinanderstoßen und in einen centralen Bau münden, der mit einer flachen Kuppel überwölbt ist. Die Eingänge, hohe, reichornamentirte Säulenportale, sind auf die vier Flügel vertheilt; die Hauptfront erhält einen prächtigen Schmuck durch einen breiten, edel gehaltenen Säulengang, dessen Wände mit künstlerisch werthvollen Malereien, die Entwickelung der Künste darstellend, geziert sind; an den östlichen und den westlichen Flügel stoßen einfach aber würdig gehaltene Anbauten, die in ihrer Ausdehnung den Palast der schönen Künste auch räumlich zu einem der bedeutendsten Ausstellungsbauten machen. Die Hauptschiffe sind zur Aufnahme von Gemälden bestimmt; da die natürlichen Flächen des Baues als Hängeflächen nicht ausreichen, hat man zur Vermehrung der letzteren kleine Seitenwände errichtet, die rechtwinkelig auf die Hauptwände stoßen; dem beabsichtigten Zwecke wurde damit ja wohl gedient, leider aber besitzen diese Seitenwände mehr Schatten, als für die Wirkung der hier auszustellenden Gemälde gut sein wird. Die innere Dekoration des Palastes ist, dem Styl und dem Zweck entsprechend, einfach gehalten, die Wände sind braunroth gestrichen und mit schwarzen Linienornamenten geziert; nur der centrale Kuppelbau, der, von einigen Statuen 2c. abgesehen, nicht durch Ausstellungsobjekte geschmückt werden wird, erhält eigenen Schmuck durch reiche Freskomalereien. Das Gebäude ist bis auf die Anbauten soweit fertig gestellt, daß die Hängecommission schon in der nächsten Zeit mit ihren Arbeiten wird beginnen können.

Von dem Bauwerk der nautischen Ausstellung kann ich leider nicht mehr sagen, als daß es auf Pfählen im Michigansee erbaut ist und die Form der neuesten amerikanischen Kriegsdampfer hat; eine Besichtigung dieses Ausstellungsbaues ist einstweilen auch den Vertretern der Presse nicht gestattet und da ich von den offiziellen „Waschzetteln", in denen auch die unscheinbarsten Dinge der Ausstellung mit Worten höchsten Lobes bedacht werden, principiell keinen Gebrauch mache, kann ich eine Beschreibung dieses Bauwerkes nicht geben. Später, wenn diese Ausstellung der allgemeinen Besichtigung offen steht, wird es wohl auch den Vertretern der Presse, d. h. der ausländischen Presse erlaubt sein, einzutreten; ich tröste mich wohl oder übel mit dieser Hoffnung und bitte den freundlichen Leser, dasselbe zu thun. — —

Die Arbeiten in der Ausstellung schreiten nur sehr langsam fort und es läßt sich gar nicht berechnen, wann dieselbe als wirklich fertig wird bezeichnet werden können, einstweilen steht nur so viel fest, daß, etwa mit Ausnahme der deutschen, der japanischen und der englischen Abtheilungen am Eröffnungstage absolut Nichts fertig sein wird. Mit ein Grund für den schlechten Fortgang der Arbeiten ist die Langsamkeit, mit der die Güter einlaufen; nicht die Hälfte aller Ausstellungsgüter ist hier, und viele derselben werden wohl erst nach der Eröffnung einlaufen. Namentlich die deutschen Aussteller, die längst mit ihren Vorbereitungen fertig sind, führen bittere Klage über die endlose Verzögerung in der Beförderung ihrer Güter, welch' letztere seit Monaten in Baltimore aufgestapelt liegen. Der Reichskommissar hat nunmehr einen Beamten nach Baltimore gesandt, der auf Beförderung der Güter durch Extrazüge dringt; wie ich höre, hat derselbe die Zusage erlangt, daß die deutschen Güter vor anderen und in täglichen Extrazügen befördert werden sollen, die Fertigstellung der deutschen Abtheilung darf also zum Eröffnungstage doch noch erhofft werden. Aber nicht das Ausbleiben der Güter allein hält die Arbeiten auf; die Dächer der Hallen sind in so miserablem Zustand, daß sie den Waaren 2c. nur sehr ungenügenden Schutz gewähren; vor 8 Tagen mußte Generaldirektor Davis die Arbeiten in den Hallen sogar ganz verbieten und nur der Eintritt warmen, trockenen Wetters ermöglichte die Aufhebung dieses Verbotes. Nun endlich geschieht auch, was längst hätte geschehen müssen, man hat einige hundert Arbeiter auf die Dächer geschickt und läßt dieselben repariren, doch werden auch diese Arbeiten mit der den amerikanischen Arbeitern eigenen Gemüthlichkeit betrieben, so daß ein Umschlag der Witterung auch in den nächsten 8 Tagen noch Schaden genug wird anrichten können.

Trotz der zahllosen Mißstände, die einem hier auf Schritt und Tritt entgegen treten, ist man erstaunt, daß nicht ausschließlich günstige Berichte über die Ausstellung und die gute Stadt Chicago nach Europa gelangen; der Ausstellungsvorstand ist ärgerlich darüber, daß die Correspondenten der ausländischen Presse nicht denselben kritiklosen Gebrauch von den offiziellen Waschzetteln machen wie ihre amerikanischen Kollegen; die Zeitungen gar sind ob dieser Kühnheit namentlich der deutschen Zeitungsmenschen höchlichst ergrimmt und einzelne Korrespondenten haben sich in den Spalten der Lokalblätter einer Behandlung zu erfreuen, die stark an die Art des famosen „Arizona Kicker" erinnert. Man muthet den Vertretern der ausländischen Presse einfach zu, daß sie beide Augen zudrücken, auf jedes eigene Urtheil unbedingt verzichten und das alberne Gewäsche des offiziellen Preßbureaus gedankenlos wiederkäuen sollen, und keinem Menschen fällt es ein, in dieser Zumuthung eine Unverschämtheit ohne Gleichen zu erblicken. Dabei ist es bezeichnend, vielleicht auch ehrend für den Lokalpatriotismus der Leute von Chicago, daß dieselben auch den härtesten Tadel der Ausstellung leichter ertragen als einen Tadel der Stadt selbst; man hat so lange farbenprächtige Berichte über das „moderne Weltwunder Chicago" in alle Welt gesandt, daß man hier nachgerade selbst an diese Schönfärbereien glaubt, und die Korrektur, welche diese Berichte sich nunmehr gefallen lassen müssen, trifft die Leute in's Herz.

Soweit ich meine Kollegen kenne, sind dieselben ausnahmslos in der Lage, sich gegen den erhebenden Vorwurf der Parteilichkeit oder gar der Verläumdung zu verwahren; ich für meine Person thue dies hiermit ausdrücklich und erwähne dabei nur nebensächlich, daß gerade die Uebereinstimmung der abfälligen Urtheile für die Richtigkeit derselben spricht. Chicago hat die ganze Welt für diesen Sommer zum Besuche eingeladen und es kann nun nicht mehr verlangen, daß es nur als aufblühende Großstadt betrachtet werde, daß auch der Fremde an die kurze Geschichte der Stadt und die schweren Unfälle denke, welche dieselbe in kurzer Zeit betroffen; es mußte sich gefallen lassen, daß es nur in Beziehung zur Weltausstellung und nach den Vorbereitungen beurtheilt werde, die es zum würdigen Empfang der Gäste und zur Bequemlichkeit und Sicherheit derselben getroffen. Und nach dieser Richtung hin hat Chicago nun einmal Nichts zu bieten; es ist auch während der Ausstellung, was es vor derselben war: eine schmutzstarrende Fabrikstadt, die bei einseitiger Größe durchaus in den Anfängen steckt, in der mit großen Worten und größeren Zahlen viel, mit Thaten nichts geschieht, in der auf allen Gebieten sich das erbärmlichste Cliquenwesen breit macht; kein Gesetz und keine Verordnung gebietet der Beutelschneiderei Einhalt, die kräftig in Verbreitung ist, und vielfach wird die Ansicht ausgesprochen, daß man in betheiligten Kreisen die ganze Ausstellung nur als ein Mittel betrachtet, in kurzer Zeit so viel Geld als möglich zu machen. Doch dürfte diese Ansicht wohl nur für private Unternehmer, speziell Wohnungsvermiether Geltung haben. Schon jetzt zahlt man für ein Zimmer, wenn man auf Monate miethet, 30—40 Dollars monatlich und für Gäste einzelner Tage wird der Preis für ein Bett wohl zwischen 2½ und 6 Dollars schwanken; unter diesem Preis wird ein Zimmer nur ganz ausnahmsweise und in meilenweiter Entfernung von der Ausstellung zu haben sein. Der New-Yorker Correspondent der „Frankfurter Zeitung" hatte seiner Zeit eine Berechnung aufgestellt, wonach es möglich sein sollte, mit nur 1400, höchstens 2000 Mark die Kosten der Hin- und Rückreise und eines etwa zweimonatlichen Aufenthaltes in Chicago zu bestreiten. Thatsächlich aber reicht die Summe von 2000 Mk. oder 450 Dollars kaum für die Reise und wer mit dieser Summe dieselbe anträte, würde sich bei seiner Ankunft in Chicago in peinlichster Verlegenheit befinden; hier wird alles, was der Besucher der Weltausstellung nöthig hat, sehr viel Geld kosten und ganz gewiß ist für die Reise nach Chicago der gute Rath des „Jago" mehr am Platze als jeder andere: „Thu' Geld in Deinen Beutel!"

Ludwig Rohmann.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

64. Plenarsitzung. Mittwoch 19. April.

Das Haus setzt die zweite Lesung der Ergänzungssteuer-Vorlage mit dem § 18a fort. Die §§ 18a—20 werden debattelos genehmigt. § 21 ist von der Commission gestrichen.

Minister Miquel erklärt, daß auch die Regierung von der Declarationspflicht Abstand nimmt. Speculationen über die Zukunft der Declarationspflicht seien überflüssig.

Die von der Declarationspflicht handelnden §§ 21—27 werden dem Antrage der Commission gemäß gestrichen, die §§ 28—37 genehmigt.

Zu § 38 liegt ein Antrag Friedberg vor, wonach Bankiers und deren Angestellte ihr Zeugniß über Vermögensverhältnisse der Kunden ablehnen können.

Geh. Rath Wallach bekämpft den Antrag. Der § 248 K. P. O. gebe genügenden Schutz.

In gleichem Sinne sprechen der Generalsteuerdirector Burghardt und die Abgg. von Buch (kons.) und Dr. Bachem (Centr.): Ein ehrlicher Mann werde seinen Bankier beauftragen, Auskunft zu geben.

Die Abgg. Dr. Meyer-Berlin (dfr.), von Eynern (nlb.) befürworten den Antrag Friedberg, ebenso der Abg. v. Schalscha (Centr.).

Der Antrag wird abgelehnt und § 38 unverändert genehmigt.

Die §§ 39—50 der Vorlage werden mit einigen lediglich redactionellen Abänderungen angenommen.

Zu § 51 verlangt ein Antrag Dr. Meyer-Berlin (dfr.) jährliche Festsetzung der nöthigen Anzahl von Monatsraten der Steuer.

Abg. Stengel (frc.) verlangt einen neuen § 51.

Minister Miquel erklärt, daß die Commissionsbeschlüsse sich bereits erheblich von der Regierungsvorlage entfernen, er bitte, weitere Anträge abzulehnen.

Abg. Kieschke (wildlib.) hält den Antrag Meyer für undurchführbar.

Abg. Sperlich (Centr.) betont, daß er der ganzen Vermögenssteuer nur zustimme in der Hoffnung, daß die Höhe der Steuer sich in mäßigen Grenzen halten werde.

Abg. Stengel (frk.) befürwortet seinen Antrag.

Abg. Limburg-Stirum (kons.) Der Quotisirungsantrag des Herrn Meyer hat eine politische Tendenz, die meine Partei niemals unterstützen wird. Der Antrag des Herrn Stengel ist sehr annehmbar und sichert namentlich den Censiten gegen Aenderungen des Steuersatzes.

Abg. Rickert (dfr.): Ihre ganze Plusmacherei hat den Haken, daß Sie den Reichstag nicht in der Hand haben, und die preußischen Abgeordneten im Reichstage werden nun darauf dringen, daß Mehrbedürfnisse durch Matrikularumlagen gedeckt werden.

Minister Miquel: Die Finanzverhältnisse haben sich seit früher wesentlich geändert. Zu einer Tilgung der Schulden werden wir schwerlich gelangen, ich will zufrieden sein, wenn ich das wiederbekomme, was ich an Staatssteuern aufgebe.

Abg. Enneccerus (nlb.) bekämpft alle Anträge und befürwortet unveränderte Annahme der Commissionsbeschlüsse.

Weiterberathung: Donnerstag 11 Uhr.

Schluß: 4 Uhr.

Herrenhaus.

11. Sitzung vom 19. April.

Auf der Tagesordnung steht der Antrag Adickes, betr. die Erleichterung der Stadterweiterungen.

Oberbürgermeister Becker befürwortet Annahme des Antrages.

In der Spezialdiscussion werden die §§ 1—8 ohne Discussion angenommen.

Zu § 9 liegt ein Antrag Struckmann vor, dessen Ablehnung Oberbürgermeister Becker empfiehlt.

Graf Klinkowström bekämpft den Antrag Struckmann.

Der Antrag wird abgelehnt, § 9 in der Kommissionsfassung angenommen.

Graf Frankenberg spricht den Wunsch nach einer Revision des Enteignungsgesetzes aus.

Nächste Sitzung: Donnerstag 1 Uhr (Kleine Vorlagen.)

Schluß: 3½ Uhr.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 20. April.

Zum zweiten Mal sind die Compromißverhandlungen über die Militärvorlage gescheitert. Die ersten Verhandlungen dieser Art vollzogen sich in der Oeffentlichkeit der Militärcommissionssitzungen und gingen von den Nationalliberalen aus. Herr v. Bennigsen wurde mit seinem Angebot einer Präsenzerhöhung von 49,000 Mann von dem Reichskanzler zurückgewiesen, nicht einmal in einer besonders freundlichen Weise, welche zur Fortsetzung solcher Verhandlungen irgendwie ermuthigen konnte. Diesmal wurden die Verhandlungen aus der Centrumspartei heraus angeknüpft. Sie wurden nicht Namens der Centrumsfraktion eingeleitet und auch nicht in deren Auftrag, sondern beschränkten sich auf ein privates Sondiren des Abg. Freiherrn v. Huene, welcher stets zu den militärfreundlichsten Mitgliedern der Centrumspartei gehört hat. Man sagt, daß Frhr. v. Huene in dem Angebot der Präsenzerhöhung hätte noch weiter gehen wollen als selbst der Abg. v. Bennigsen. Gleichwohl ist es ihm nicht besser ergangen, als dem letzteren.

Der Generalreichskanzler besteht auf der Forderung einer Präsenzerhöhung um mindestens 69,000 Mann, statt 84,000, oder, wenn man das Mehr aus der Einführung der Durchschnittspräsenz hinzuzählt, auf einer Präsenzerhöhung von 89,000 Mann statt der geforderten 104,000 Mann. Die Abweisung scheint auch derartig zu sein, daß sie gar keinen Raum läßt für irgend welche weitere Combinationen.

Uns kann es schon recht sein, bemerkt dazu die „Fr. Z.", daß die Dinge diesen Verlauf genommen haben. Nachdem die Compromißversuche sowohl aus der nationalliberalen Partei wie aus der Centrumspartei so völlig gescheitert sind, können wir nur dankbar dafür sein, daß sie gemacht wurden. Denn immer schärfer ist dadurch allerwärts klargestellt worden, daß wir selbst von vornherein der Militärvorlage gegenüber den einzig richtigen Standpunkt eingenommen haben. Ueberhaupt hätte Graf Caprivi, nachdem er die Vorlage einmal eingebracht, in unserem Sinn garnicht geschickter operiren können. Eine Verständigung auf der Grundlage, die Einführung der zweijährigen Dienstzeit zu ermöglichen, hatte sich ja schon beim Beginn der Reichstagsverhandlungen als völlig aussichtslos ergeben. Nunmehr ist dargethan, daß die Regierung sich auch nicht verständigen will mit denjenigen, welche auf dem Boden der Militärvorlage stehen und zu der zweijährigen militärischen Ausbildung aller irgendwie Tauglichen die Hand bieten wollen. Die Abweisung von Verhandlungen mit der Centrumspartei schneidet auch die Ausrede ab, daß man Herrn v. Bennigsen nicht habe nachgeben können, weil derselbe nicht im Stande gewesen sei, eine parlamentarische Mehrheit zu sichern.

Angesichts einer solchen Sachlage scheint es nicht schwer, den Verlauf der kommenden Tage mit ziemlicher Sicherheit vorauszusagen. Wenn die Berathung im Plenum in der nächsten Woche, am 24., 25. oder auch erst am 26. April, beginnen sollte, so dürfte dieselbe zunächst durch eine Rede des Reichskanzlers eingeleitet werden, in welcher derselbe den Standpunkt der verbündeten Regierungen nochmals skizzirt und keinen Zweifel über die Absichten derselben läßt. Besonders längere Reden seitens der Fraktionsführer des Reichstages dürften nach den Erklärungen des Reichskanzlers kaum in Aussicht stehen, ebensowenig ausführliche Debatten über etwa noch zu stellende Amendements, denen ein Entgegenkommen seitens der Reichsregierung überhaupt wohl nicht zu Theil werden würde. Die Abstimmung über § 1 dürfte hiernach schon am zweiten oder spätestens dritten Tage der Plenarberathung erfolgen und — da die Ablehnung desselben heute schon als ziemlich gewiß angesehen werden muß — unmittelbar darauf die Mittheilung der Allerhöchsten Ordre, mittels welcher die Auflösung des Reichstages verfügt wird, so daß also schon Ende der nächsten Woche der gegenwärtige Reichstag seine weiteren Geschäfte eingestellt haben würde. Nur der Eintritt gänzlich unerwarteter Erscheinungen könnte an der hier geschilderten Gestaltung der Situation eine Aenderung herbeiführen.

*

Die „Voss. Ztg." giebt unter allem Vorbehalt die ihr zugegangene sensationelle Meldung wieder, daß **Graf Hönsbröch**, ein Bruder des bekannten Reichstagsabgeordneten und Centrumsmitgliedes Hönsbröch, der bekannteste deutsche Verfechter des Jesuitenordens, aus diesem Orden öffentlich ausgeschieden sei mit der Erklärung, der Jesuitenorden sei antimonarchisch und antinational. Der Austritt ist Thatsache.

*

Abg. Fusangel läßt in seinem Organ, der „Westf. Volksztg.", unter Anderem Folgendes schreiben: „Fusangel wird jetzt als „wilder" Centrumsmann in den Reichstag einziehen, und als Erster und vorläufig für sich allein den Beweis dafür erbringen, daß man die Gesammtinteressen des katholischen Volkes auch außerhalb des „Fraktionsverbandes" erfolgreich vertreten kann. Das Uebrige wird sich dann schon von selbst ergeben." Fusangel läßt jetzt auch die Erklärung veröffentlichen, welche er am 6. April an die Centrumspartei gerichtet hat. Dieselbe ist allerdings in versöhnlichem Sinne gehalten. Wenn er in seinem Wahlbrief vom 11. Februar sich als linksstehenden Centrumsmann bezeichnet habe, so habe er „damit, wie er ausdrücklich erklären möchte, keinen Gegensatz zwischen einem sogenannten linken und rechten Flügel der Partei in die Wahlbewegung hineintragen und noch weniger die Einheit und Geschlossenheit der Fraktion irgendwie in Frage stellen wollen. Ich erkenne vielmehr an, daß die Fraktion nur eine einheitliche sein kann, in welcher die etwaige Verschiedenheit in der Auffassung rein politischer oder wirthschaftlicher Fragen im einzelnen Falle einen billigen Ausgleich finden muß."

*

Der Abgeordnete Ahlwardt hat seine angeblichen Beweisstücke noch immer nicht dem Reichstage vorgelegt; er verschleppt die Sache planmäßig mit der Pfiffigkeit eines Schulbuben, dem es nur um Aufschub zu thun ist, unbekümmert um Wahrheit, Ehre und schließliches Ergebniß. Wie es heißt, hat er nunmehr eine Interpellation ausgearbeitet, daß der Reichstag die Reichsregierung auffordere, die Verhältnisse der Diskontogesellschaft zur rumänischen Eisenbahnfrage untersuchen zu lassen. Der Interpellant meint, daß die früher angestellte parlamentarische Enquete damals von falschen Voraussetzungen ausgegangen und daher zu falschen Schlüssen gelangt sei. Für diese Interpellation werden die Unterschriften gesammelt. — Der „Magd. Ztg." wird versichert, man werde im Reichstage die Sache nicht ruhen lassen und Ahlwardt jede Gelegenheit benehmen, die Sache auszubeuten. Von welcher Seite die weiteren Schritte ausgehen werden, ist bis jetzt noch nicht zu bestimmen; jedenfalls werden alle Verdunkelungen unmöglich gemacht werden.

Inland.

* **Berlin,** 19. April. Der Kaiser und die Kaiserin haben ihre Romfahrt angetreten, um an der Feier der am 22. April stattfindenden silbernen Hochzeit des italienischen Königspaares theilzunehmn. Die innigen Freundschaftsbeziehungen, schreibt der „Reichsanzeiger," welche zwischen den beiden Monarchen und den Häusern Savoyen und Hohenzollern bestehen und eine kräftige Stütze für die gemeinsamen politischen Interessen der beiden verbündeten Staaten bilden, kommen, wie schon oft und noch zuletzt im vorigen Jahre, wo die Kaiserlichen Majestäten durch den Besuch Ihrer Königlichen Majestäten in Potsdam erfreut wurden, auch jetzt in der Theilnahme an dem Familien-Jubelfest des italienischen Königspaares zu überzeugendem Ausdruck. Auch das Deutsche Volk nimmt herzlichen Antheil an dem Familienfest in dem Königlich italienischen Hause und sieht in seinem Kaiser den erhabenen Dolmetscher für die Gefühle der Verehrung, die es für den Freund Deutschlands, den König Humbert, und Allerhöchstseine Gemahlin bei Allerhöchstderen fünfundzwanzigjährigem Ehejubiläum empfindet, und die es in dem Wunsche zusammenfaßt, daß das hohe Paar noch lange sich des Glücks erfreuen möge, das ihm beschieden, daß König Humbert noch lange zum Segen seines Volkes an der Seite Seiner erhabenen Gemahlin das schöne Land regieren und daß die Vorsehung die hohen Ziele der Verwirklichung entgegen führen möge, die sich König Humbert für das Glück Seines Volkes und für die Erhaltung des Friedens gesteckt hat. Das Deutsche Volk begleitet die Kaiserlichen Majestäten auf der Fahrt nach Rom mit um so dankbareren Gefühlen, als es darin den erneuten Beweis für die Festigkeit des Bandes erblickt, das die beiden Staaten untereinander und zugleich mit Oesterreich-Ungarn verbindet.

— Eine Petition 63,500 Unterschriften, die sich gegen die Gesetzvorlage über das Abzahlungsgeschäft ausspricht, ist dem Reichstag überreicht worden. Die Petenten sind Handwerker, Stepper und Näherinnen.

— Die Militär-Kommission ist offiziell auf den Freitag (21. d. Mts.) einberufen worden.

— Wie wir erfahren, beabsichtigt die preußische Staatsregierung, die Zahl der Baugewerkschulen zu vermehren. Es soll dabei namentlich eine gleichmäßigere Vertheilung dieser Schulen über das Staatsgebiet angestrebt werden, da das Bauhandwerk, wozu außer den Maurern und Zimmerleuten auch die Steinmetzer, Bauschlosser und Bautischler gehören, über das ganze Staatsgebiet ziemlich gleichmäßig vertheilt und zudem der Staat als Bauunternehmer und in baupolizeilicher Hinsicht bei der Sache sehr interessirt ist. Man hofft in Fachkreisen, daß gleichzeitig der Forderung, daß an den Baugewerkschulen viel mehr gezeichnet werden müßte, Rechnung getragen werden wird, zumal Minister v. Berlepsch jüngst bei der Etatsberathung im Abgeordnetenhause selbst zugab, daß beim gewerblichen Unterrichtswesen mehr Gewicht auf den Zeichenunterricht zu legen sei.

Ausland.

Frankreich. „Gaulois" erfährt, daß der Papst eine neue Encyklika vorbereitet, die das Verhalten der Geistlichkeit gegenüber der sozialistischen Maifeierbewegung regelt. — General Gurko hat nach neuntägiger Anwesenheit Paris verlassen. Man leugnet, daß sein hiesiger Aufenthalt irgend welche politische oder militärische Bedeutung gehabt habe. Dujarden-Reaumetz theilte dem medizinischen Akadem mit, daß Dubief und Brühl den Erreger des Fleckentyphus gefunden haben. Es ist ein Diplorokkus, der sich hauptsächlich in der Lunge der Kranken, seltener im Blut und in der Milz entwickelt.

Rußland. Warschau, 19. April. Hundertfünfzig deutsche Werkmeister und Partieführer in der Fabrikstadt Lodz erhielten, trotz der bestandenen Prüfung in der russischen Sprache, den Befehl, in kürzester Zeit Rußland zu verlassen. Ebenso steht, trotz offiziellen Dementis, die Purificierung des Beamtenpersonals von Nichtrussen bevor. Letztere Maßregel dürfte aber nur successive zur Durchführung gelangen.

Serbien. Die Liberalen hinterließen eine völlige Unordnung in den Finanzen. Gerade am Tage der Absetzung der Regentschaft langte ein Brief der Berliner Handelsgesellschaft ein, erklärend, sie werde, falls die Regierung nicht rechtzeitig Anstalten treffe, die Kupons der serbischen Staatsschuld einzulösen, sofort den thatsächlichen Stand der Dinge veröffentlichen und die Unregelmäßigkeiten den Inhabern der Tabakrente zur Kenntniß bringen. Sie werde sagen, daß der serbische Staat das Geld aus den Kassen der Gläubiger nimmt. Ferner wurde dem Kabinet bekannt gegeben, daß die Handelsgesellschaft nicht mehr geneigt sei, der serbischen Regierung weitere Vorschüsse zu gewähren, da seit Monaten auf Wechsel und Bonforderungen keine Rückzahlungen geleistet wurden. Nach dem Staatsstreich theilte die Berliner Handelsgesellschaft dem neuen serbischen Finanzminister telegraphisch sofort mit, daß sie bereit sei, die Geschäfte wieder in alter Weise aufzunehmen.

Die Lage in Belgien.

Das revolutionäre Gewitter scheint noch einmal glücklich an Belgien vorübergegangen zu sein. Es wetterleuchtete zwar ganz außerordentlich, aber die düsteren Wolken entluden sich diesmal noch nicht. Den plötzlichen Umschwung hat der Antrag Nyssens, der gestern in der Kammer mit 119 gegen 14 Stimmen angenommen wurde, hervorgebracht. Als die konstituirende Versammlung alle Mittel erschöpft hatte, um das allgemeine Wahlrecht zu umgehen, und sie nun rathlos dastand, erschien Nyssens als ein Retter in der Noth. Er brachte einen Antrag ein, der allen Parteien etwas bietet, indem er zwar das allgemeine Stimmrecht jedem fünfundzwanzigjährigen Belgier gewährt, aber das Uebergewicht der besitzenden Klassen dadurch verbürgt, daß er diesen eine größere Anzahl von Stimmen zusichert, als ihnen von Rechts wegen zukommt.

Danach erhält zunächst jeder 25jährige Belgier das einfache Wahlrecht. Das Recht der doppelten Stimmabgabe erhalten 1) alle 35jährigen Familienväter, die 5 Francs an directen Steuern entrichten; 2) alle 25jährigen Eigenthümer einer Liegenschaft im Werthe von 2000 Francs oder eines Sparkassenbuches, das 100 Francs Rente einbringt; 3) alle 25jährigen Besitzer des Diploms einer Hoch- oder Mittelschule. Wer alle die Bedingungen in seiner Person erfüllt, soll das Recht einer dreifachen Stimmabgabe erhalten.

Dadurch, daß dieser Antrag angenommen wurde, ist zwar vorläufig die Gefahr beseitigt worden; ob aber auch für die Dauer, das muß erst die Zukunft lehren. Mit der Einführung dieses Mehrstimmensystems ist dem Volk noch nicht gegeben, was es verlangt. Das Wahlrecht unterscheidet immer noch Bürger erster und zweiter Klasse und so lange diese letzte reaktionäre Schranke nicht gefallen ist, dürfte es in Belgien wohl nicht zur Ruhe kommen.

Augenblicklich wird allgemein abgerüstet. Der Generalrath der Arbeiterpartei hielt in Brüssel eine Versammlung ab, in welcher beschlossen wurde, von der Eintragung des allgemeinen Wahlrechts in die Constitation Akt zu nehmen und die Arbeit überall aufzunehmen. Der Generalrath konstatirte, daß die Arbeiterpartei unter dem Eindrucke des Ausstandes einen theilweisen Sieg davon getragen habe. Nach einer geheimen Conferenz fand im Volkshause noch ein Meeting statt. Volders, welcher bei seinem Erscheinen außerordentlich lebhaft begrüßt wurde, sagte: „Noch ist es nicht Zeit zum Bravorufen; der Ausstand ist zwar beendet, der Kampf aber noch nicht. Derselbe muß fortgesetzt und das Pluralvotum abgeschafft werden. Wir wollen Gleichheit für Alle!"

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 20. April. (D. Z.) Die städtische Commission für die Säcularfeier Danzigs hat beschlossen, auch hier den Hauptfesttag (7. Mai) durch Choralblasen einleiten zu lassen. Sofern es ausführbar ist, sollen vom Rathhausthurm, anderenfalls wahrscheinlich vom St. Marienthurm Morgens 7 Uhr Choräle geblasen werden. Das Festmahl im Artushofe, zu welchem die Spitzen der Behörden als Ehrengäste der Stadt eingeladen werden, soll Sonntag, 7. Mai, Abends 9 Uhr, stattfinden.

Oliva, 19. April. In vergangener Nacht ist die Mühle des Herrn Kuhr zu Oliva (Ernstthal) ein Raub der Flammen geworden. Auch eine nicht unbeträchtliche Menge Mahlgut ist vernichtet. Da die Mühle nur sehr mäßig und noch dazu mit einem Viertel Selbstversicherung gegen Feuerschaden versichert ist, so erleidet der Besitzer einen recht bedeutenden Schaden. Das Wohngebäude konnte durch die schnell herbeigeschafften Ortsdruckwerke geschützt werden.

Neustadt, 18. April. Die Brände mehren sich in hiesiger Gegend in unheimlicher Weise. Heute wird uns wieder von einem großen Feuer in Eichenberg berichtet, woselbst 16 Gehöfte eingeäschert sein sollen. Gestern in der ersten Morgenfrühe war ferner ein starker Feuerschein in südwestlicher Richtung des Kreises sichtbar, der auf einen großen Brand schließen ließ. — Heute starb der hiesige Apothekenbesitzer Robert Jungfer im besten Mannesalter. Ueberaus mildthätig und biederen Charakters bekundete der Verewigte stets ein reges Interesse für öffentliche Angelegenheiten und übernahm bereitwillig jedes Amt, um selbstlos für das allgemeine Beste einzutreten. — Das königl. Sanitätsamt des XVII. Armeekorps in Danzig hat eine Anleitung zur Probeentnahme von Wasser zwecks chemischer und bakterioskopischer Untersuchung ausgearbeitet und sich bereit erklärt, auf Ersuchen von Staats- und Communalbehörden jederzeit Brunnenuntersuchungen vorzunehmen. — Die Amtsvorsteher des Kreises sind durch das königliche Landgerichtsamt hierselbst veranlaßt worden, das Wasser aller derjenigen öffentlichen Brunnen der einzelnen Gemeinde- und Gutsbezirke, bei welchen es noch zweifelhaft ist, ob sie einwandfreies Trinkwasser liefern, schleunigst der chemischen und bakteriologischen Untersuchung zu unterwerfen. Von welchem Brunnen das Wasser zur Untersuchung abgesandt worden ist und welches Ergebniß die letztere in jedem einzelnen Falle ergeben hat, darüber ist der landräthlichen Behörde Anzeige zu erstatten.

Marienburg, 19. April. (N.-Z.) Herr Rektor Pudor war für vergangenen Donnerstag zu einer Sitzung des Vaterländischen Frauenvereins nach Berlin berufen worden, um in gedrängter Kürze einen Vortrag über die Einrichtung von Kochschulen und besonders über die Erfolge, welche mit diesem Unterricht an der hiesigen Gemeindeschule erzielt wurden, zu halten. Dem Vortrag wohnten die Kaiserin, sowie die Prinzessinnen Albrecht und Heinrich von Preußen und eine größere Anzahl hochgestellter Persönlichkeiten bei. — Der verwittwete katholische Lehrer Rudlowski in Mielenz verließ gestern früh seine Wohnung, ohne dahin im Laufe des Tages zurückzukehren, doch blieben Nachforschungen nach seinem Verbleib ohne Erfolg. Abends begab sich die Tochter des Besitzers Flier daselbst an den Brunnen des elterlichen Grundstücks, um Wasser zu schöpfen und bemerkte zu ihrem Entsetzen im Wasser einen menschlichen Körper schwimmen. Derselbe wurde herausgeholt und erkannte man in dem Leichnam den vermißten Rudlowski. Wie anzunehmen ist, hat derselbe sich in momentaner Geistesstörung in selbstmörderischer Absicht in den Brunnen hinabgestürzt und so auch den gesuchten Tod gefunden. — Ein geradezu toller Streich ist vorgestern Nacht mit dem Musiker R. von hier ausgeführt worden. Derselbe hatte seiner alten aber echten Musikantenkehle Tags über etwas zu viel Anfeuchtung zu Theil werden lassen und gerieth in dem dadurch hervorgerufenen fröhlich-seligen Zustand an die Brücke am Sandthor, wo er in einer stillen Ecke einschlief. Dort haben ihn Nachtschwärmer gefunden, die einen seltsamen Plan ausheckten und den fest schlafenden R. aufhoben und an dem Gitter der Brücke nach der Wasserseite festbanden. Seine getreue Geige, die Gefährtin aller seiner Fahrten, legten sie ihm in den Arm. Als R. nach geraumer Zeit erwachte und die Situation langsam begreifend, sich zwischen Himmel und Wasser schweben fand, schrie er jämmerlich um Hilfe, welche ihm auch durch den Nachtwächter zu Theil wurde, der ihn aus der unangenehmen Lage befreite. Wer diesen tollen Streich ausgeführt hat, darüber fehlt jede Vermuthung.

Konitz, 19. April. Am 10. Mai wird Herr Bürgermeister Mühlradt nach 24jähriger verdienstvoller Thätigkeit sein Amt niederlegen. Die Bürger der Stadt wollen ihn durch ein Festessen ehren. Der Nachfolger findet hier ein weites Arbeitsfeld vor; es harren seiner wichtige Aufgaben, unter denen die oft berathene, aber wegen anderer dringlicher und kostspieliger Anforderungen immer wieder beiseite geschobene Wasserversorgung der Stadt und das Abfuhrwesen obenan stehen. — Gestern gelangte vor der Strafkammer u. a. die Strafsache gegen die Gebrüder Joseph und Johann Demski aus Czersk wegen Bankerotts zur Verhandlung. Die Angeklagten hatten im Herbst 1891 mit einem eigenen Vermögen von 1000 Mk. in Czersk ein Manufacturwaaren-Geschäft etablirt, jedoch schon am 19. März 1892 den Concurs angemeldet mit einer Passivmasse von 35,466 Mk., der ca. 15,000 Mk. Activmasse gegenüberstand. Nach dem Gutachten der Sachverständigen war die Buchführnng eine confuse und keine solche, wie sie von einem Kaufmanne verlangt wird. Sie wurden beide der ihnen zur Last gelegten Strafthat für schuldig befunden und dafür Joseph Demski zu 6 Monaten, Johann Demski zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Ein Sohn eines Arbeiters aus T. wanderte vor Jahren nach Amerika aus und machte dort sein Glück. Weniger gut ging es dem alternden Vater in der Heimath. Unglücksfälle zehrten seine Ersparnisse auf, schließlich verlor er auch seine Familie. Mittellos und gänzlich zur Arbeit unfähig, stand er hilflos und allein da, bis ein Besitzer aus T. sich seiner erbarmte und ihn in sein Haus aufnahm. Jetzt, nachdem er alle Drangsale überwunden und mit der Welt abgerechnet hatte, kommt ein amtliches Schreiben aus Amerika, welches ihm den Tod seines Sohnes meldet und zugleich mittheilt, daß der Verstorbene dem alten Vater ein Kapital von 5000 Dollars hinterlassen hat. — Ueber den Tod des Oberbootsmannsmaat Bluhm erfährt man jetzt Folgendes: An der Leiche haben sich keine weiteren Verletzungen als starke beulenartige Anschwellungen an der linken Seite des Hinterkopfes und Hautverletzungen ergeben. Der Tod ist aller Wahrscheinlichkeit nach durch Ertrinken eingetreten. Nach den Ergebnissen der bisherigen Ermittelungen soll es wieder zweifelhaft geworden sein, daß Bluhm das Opfer eines Verbrechens geworden ist. Der Arbeiter Fritz ist wiederum aus der Haft entlassen worden.

Kreis Flatow, 16 April. Wie groß noch der Aberglaube unter der niedern Bevölkerung ist, zeigt folgende ergötzliche „Hexengeschichte". Der Kolonistenfrau S. zu Radonsk gelang das Buttern im Butterfaß nicht. Nachdem sie alle ordentlichen Versuche vergeblich angestellt hatte, kam sie schließlich zu der Ueberzeugung, daß das Buttern „behext" sei. Nun hatte sie gehört, daß in Jasdrowo ein sogenannter kluger Mann wohne, der behexte Dinge wieder „entbexen" könne. Sofort wurde der Mann an Ort und Stelle geholt und ersucht, seine Künste anzuwenden, was auch unter leisem Murmeln geschah. Nach verschiedenem Hokuspokus erklärte er, daß das Buttern von einer erst seit kurzer Zeit Mutter gewordenen jungen Frau, die in unmittelbarer Nähe wohne, behext sei. Der Fall sei zwar ein sehr schwieriger, doch hoffe er, daß seine Mittel von Erfolg sein würden. Nun ließ er sich kaltes Wasser bringen, goß dasselbe zu mehreren Male unter leisem Murmeln zu der Masse im Butterfaß, butterte ein wenig, und siehe da, die Butter war fertig. Die Aussprüche des klugen Mannes paßten genau auf die Nachbarsfrau und bei Frau S. war nun kein Zweifel mehr vorhanden, wer die Hexe gewesen. Sie sprach es sogar öffentlich aus, daß die Nachbarsfrau eine Hexe sei, was zur Folge hatte, daß sie von dieser verklagt wurde. Dem

Schiedsmann gelang es zwar, die Parteien im Sühnetermine zu einigen, doch blieb die Frau S. bei der Behauptung, daß ihr das Buttern behext sei und der kluge Mann in Jasdrowo mehr könne als Brot essen.

Thorn, 18. April. Die Arbeiten für die hiesige Wasserleitung und Kanalisation sind bereits in vollem Gange, man „wühlt“ schon in vielen Straßen. Die Arbeiten werden, das muß auch der Laie anerkennen, mit möglichster Geschwindigkeit gefördert. Den Bauleitern, Stadtbaurath Schmidt und Ingenieur Metzger, zollt schon jetzt unsere Bürgerschaft für ihre unermüdliche Thätigkeit lebhafte Anerkennung. — Das Wasser der Weichsel fällt wieder. Das vor einigen Tagen eingetretene Wachswasser hat dem Flößereiverkehr unvorhergesehene Hindernisse bereitet. Viele Traften, die im Bug und im oberen Stromlauf der Weichsel abgeschwommen waren, mußten wieder festlegen. Wie bereits telegraphisch gemeldet, sind trotzdem heute schon 4 Traften hier eingetroffen. Traurig sieht es für die Weichselschifffahrt aus. Schiffer laden von Plock nach Danzig schon jetzt für 12 Mk., von Wloclawek nach Danzig für 8 Mk. pro 51 Centner. So geringe Frachtsätze sind seit Jahren nicht gewesen, und trotzdem liegen noch viele Kahnschiffe in Polen ohne Ladung.

Aus dem Schlochauer Kreise, 17. April. Der Kaiser und die Kaiserin haben der armen evangelischen Diaspora-Gemeinde Heidemühl 400 Mk. zur Anschaffung bunter Altarfenster für die im vorigen Jahre aus Mitteln des Gustav-Adolf-Vereins erbaute und am 10. Nov. v. Js. eingeweihte Kirche geschenkt.

Graudenz, 18. April. Die Vorbereitungen zum Lutherfestspiel nehmen einen erfreulichen Fortgang. Der Gesangchor hat seine Uebungen begonnen. Die dazu erforderliche Anzahl von Damen und Herren hat ohne Schwierigkeiten sich gefunden.

R. **Pelplin,** 19. April. Gestern hat an dem hiesigen klerikalen Seminar das neue Studienjahr begonnen. Aus diesem Anlaß fand in der Kapelle des Seminars eine feierliche Andacht statt, welcher der Bischof und sämmtliche Domherren beiwohnten. Nach der Andacht wurden für die Neueingetretenen die Seminar-Regeln verlesen. Die Gesammtzahl der Kleriker beträgt jetzt 84, von welchen sich 22 im 4., 23 im 3., 18 im 2. und 21, das sind die jetzt hinzugekommenen, im 1. Cursus befinden. — Die hier errichtete Maschinen-Reparaturwerkstatt hat ihren Betrieb jetzt eröffnet. Die bereits zahlreich vorliegenden Aufträge beweisen am besten, wie erforderlich eine derartige Einrichtung für Pelplin und Umgegend war.

Marienwerder, 19. April. Einen bösen Streich spielte am vergangenen Sonntag ein Bräutigam seiner Braut. An diesem Tage sollte die eheliche Verbindung der beiden Liebenden stattfinden und es waren Seitens der Angehörigen der Braut die erforderlichen Vorbereitungen zur angemessenen Begehung dieses feierlichen Aktes in umfangreichem Maße getroffen worden. Jedoch vergeblich warteten die zahlreichen Hochzeitsgäste auf das Erscheinen des Bräutigams. Dieser hatte sich schon am Sonnabend aus dem Staube gemacht in der Absicht, auf das ihm winkende Eheglück zu verzichten. Aber die Reue packte ihn mit eisernem Griffe und schon Montag Abend traf der verliebte Ausreißer wieder hier ein, um gestern die schmollende Braut schleunigst zu seinem Weibchen zu machen.

Aus dem Kreise Kulm, 18. April. Am Abhange des Lorenzberges zu Kaldus befindet sich ein Begräbnißplatz aus vorgeschichtlicher Zeit. Daselbst sind schon oft interessante Funde gemacht worden. Unlängst hat der Lehrer Dittbrenner zu Kaldus dort 32 vorgeschichtliche Gegenstände gefunden. Hervorzuheben sind von diesen besonders eine Speerspitze von Stein, eine Haarpfeilkrone von Silber und eine Spindel von Bernstein. Sämmtliche Gegenstände hat der Finder dem westpreußischen Provinzial-Museum zu Danzig eingesandt.

Z. **Czersk,** 19. April. Herr Kreisschulinspektor Dr. Jonas aus Konitz revidirte gestern die hiesige katholische Schule. — Daß es in unseren Wäldern Kreuzottern in Masse giebt, dürfte nichts besonderes sein. Es wird aber manchen Leser interessiren, zu hören, daß noch andere Giftthiere ihren Aufenthalt hier haben. Es ist eine röthliche Schlange mit Giftzähnen. Die innerlichen, sowie die äußerlichen Beschaffenheiten weisen darauf hin, daß diese Schlange, wenn sie nicht selbst eine Kreuzotter ist, die ihre Farbe vielleicht durch Einwirkung von Umständen bei der Häutung erhält, wenigstens zu der Familie der Kreuzottern gehört. Ihr Auftreten ist natürlich nur vereinzelt und selten.

Königsberg, 20. April. Seit langen Jahren lebte im hiesigen großen Hospital die Wittwe eines Beamten. Mit Rücksicht auf die kärgliche Pension war ihr eine sogenannte konditionirte Stelle verliehen worden. Sie lebte anscheinend still und zurückgezogen in ihrem Stübchen, ging wenig aus und that sehr dankbar, wenn ihr von gutmützigen Leuten auch mal etwas besseres Essen verabfolgt wurde. Vor einigen Wochen wurde die inzwischen recht alt gewordene Dame krank und starb nach wenigen Tagen. Wie groß aber war das Erstaunen der Betheiligten, als in dem Nachlaß der Verblichenen Sparkassenbücher über nicht unbedeutende Summen, man spricht von 10—13,000 Mk., vorgefunden wurden, welche nun das Hospital erbt und sich schadlos halten kann für die Zuwendungen, welche sie der armen Dame im Laufe der Jahre gemacht hat. Jetzt kam es auch erst heraus, daß die arme Hospitalitin kleine Geldgeschäfte gemacht und ihre Pension immer auf gute Zinsen gegeben hatte. Sie soll noch mehrere ausstehende Forderungen haben, von denen jedoch genauere Nachrichten zu fehlen scheinen. — Kein Tag vergeht ohne eine Nachricht von Radischat. (Bekanntlich einem aus dem Insterburger Zuchthause entsprungenen Sträfling. Red.) So wird heute aus der Tilsiter Gegend folgende Historie berichtet: Der Handelsmann G. aus Schillehnen an der Memel fuhr am vergangenen Donnerstag von dort nach Tilsit. In der Nähe der Trappöner Forst holte er einen ziemlich großen, starken Menschen ein, welcher ihn mit den Worten: „Mann, nehmen Sie mich mit!“ anhielt. G. hatte schwer geladen und so kam ihm diese Aufforderung sehr ungelegen. Da aber dem Wanderer ein Revolver aus der Tasche steckte, so erschrak der Mann und er fügte sich in sein Schicksal. Nachdem nun beide eine längere Strecke gefahren waren, bemerkten sie im Chausseegraben eine Katze. Der Fremde befahl zu halten, zog seinen Revolver und gab mehrere Schüsse auf dieselbe ab. Am nächsten Dorfe stieg der Fremde ab, verabschiedete sich, reichte dem Handelsmann 20 Pf. Trinkgeld mit den Worten: „Ich bin Radischat, grüßen Sie meine Bekannten!“ und entfernte sich. — So berichtete der Handelsmann. Alle diese Mittheilungen entspringen natürlich nur der erregten Phantasie der ländlichen Bevölkerung. Es ist durchaus nicht anzunehmen, daß Radischat sich überhaupt in der Tilsiter Gegend zur Zeit aufhält.

Heiligenbeil, 18 April. Gestern früh passirte bei Grünwalde ein höchst bedauerlicher Unfall. Der Besitzer Friedrich Berger aus Eisenberg hatte seinen Schwiegervater, den Altsitzer H. in Grünwalde besucht und machte sich gegen 11 Uhr auf den Heimweg. Unterwegs wurden ihm die Pferde scheu und gingen durch. Beim Passieren einer Grabendrumme schleuderte der Wagen stark und fiel um, so daß B. unter das Gefährt zu liegen kam. Er ist so unglücklich gefallen, daß er sich an einem der Drummsteine den Schädel eingeschlagen hat und in wenigen Minuten verschied. B., der im besten Mannesalter stand, hinterläßt neben seiner Ehefrau fünf unerzogene Kinder.

Gollub, 18. April. Wie gefährlich es ist, sich selbst kuriren zu wollen, zeigt folgender Vorfall: Eine Frau verstauchte sich die Hand, und statt zum Arzt zu gehen, wickelte sie den Arm fest mit einer Aalhaut. Das Blut stockte, entzündete sich und der Arm mußte amputirt werden. Es ist fraglich, ob die Frau am Leben erhalten bleiben wird.

Aus dem Kreise Heilsberg, 17. April. An einem Abend voriger Woche saß Herr Lehrer Huhn in Kerwienen bei brennender Lampe am Tische und las, als plötzlich die Fenster klirrten und zwei scharfe Steine von über Faustgröße an seinem Kopfe vorbeisausten, glücklicherweise ohne ihn zu treffen. Diese That soll ein Racheakt für Schulstrafen sein.

Wehlau, 17. April. Von einem schweren Unglücksfall ist die Familie des hiesigen Lehrers Paul heimgesucht. Am 22. März wurde deren einziges siebenjähriges Töchterchen Erna von einem, wie sich nachträglich herausgestellt hat, tollwüthigen Hunde gebissen. Trotzdem ärztliche Hilfe in Anspruch genommen wurde, traten am vorletzten Sonnabend Symptome von Tollwuth bei dem Kinde hervor und am Sonntag erlag es dieser schrecklichen Krankheit.

Puppen, 18. April. Der Geschäftsführer der hiesigen Holzsägemühle, ein allgemein beliebter und geachteter junger Mann, saß anscheinend gesund und munter am 15. c. im Gesellschaftskreise seiner Freunde beim Kartenspiel und einem Glase Wein. Plötzlich verspürte er ein Unwohlsein und bat einen seiner Freunde, ihn im Spiel zu vertreten, worauf er sich in sein Zimmer begab, wo man ihn nach kurzer Zeit in seinem Bette als Leiche fand. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht. Der Verstorbene stammte aus wohlhabender Familie und war seit Kurzem verlobt.

Lengwethen, 17. April. Ein Kaufmann in Baltupönen war am Freitag nach Tilsit gefahren. Am späten Abend kam das Fuhrwerk jedoch ohne seinen Herrn wieder an. Am andern Tage wurde seine Leiche in der Scheschuppe gefunden. Man nimmt an, daß Herr B. beraubt worden ist und daß die Thäter, um jeden Verdacht von sich abzulenken, das Fuhrwerk und Herrn B. in die Scheschuppe gebracht haben.

Inowrazlaw, 18. April. Vorgestern früh bemerkte eine Einwohnerin des Hauses Jakobstraße 7 einen gewaltigen Riß in dem Hinterhause. Sie machte hiervon der Bauverwaltung Anzeige, und diese ordnete nach Besichtigung des Hauses an, daß das Gebäude sofort zu räumen sei. Kaum war man dieser Anordnung nachgekommen, als das ganze Gebäude mit einem gewaltigen Krach zusammenstürzte.

Posen, 18. April. Ein gemeiner Raubmord ist wahrscheinlich an dem Schuhmacher Stanislaus Chmielewski aus Posen in der Nähe des Dorfes Zegrze begangen worden. Dieser begab sich am Sonntag nach Kurnik, um dort seine Forderungen für gelieferte Arbeiten zu erheben. Gegen Abend trat er dann zu Fuß den Rückweg an und wurde auf etwa halbem Wege von einem Bierwagen aufgenommen, auf dem sich noch ein Knecht befunden haben soll. In Zegrze, eine halbe Meile vor Posen, sollen sich alle drei in den Krug begeben und dort etwas getrunken haben. Ueber den weiteren Vorgängen schwebt noch ein unaufgeklärtes Dunkel. Aber am Montag Morgen wurde Chmielewski von Ortsbewohnern im Chausseegraben todt aufgefunden. Da die Uhr und etwa 60 Mk. Geld fehlten, ist an dem Ch. wahrscheinlich ein Raubmord begangen worden. Zeichen an den Händen und am Halse sprachen für Tödtung durch Erwürgen. Die Leiche wurde noch gestern Abend nach Posen gebracht. Der Staatsanwaltschaft wurde sofort Anzeige erstattet, und die Nachforschungen nach dem Verbrecher sind energisch im Gange. Hoffentlich werden die Schuldigen bald entdeckt.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

21. April: **Vielfach heiter, angenehm, wärmer. Lebhaft windig an den Küsten.**

22. April: **Vielfach heiter und trocken, wärmer, frische Winde an den Küsten.**

23. April: **Meist heiter und trocken, ziemlich warm.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 20. April.

* [**Ida Räuber,**] die langjährige Schatzmeisterin des Vaterländischen Lokalfrauenvereins zu Elbing, ist vorgestern aus dem Leben geschieden. Die Verstorbene war stets ein treues Mitglied des genannten Vereins und ist stets mit Rath und That für das Gedeihen desselben eingetreten, wie sie sich auch auf anderen Gebieten des Wohlthuns große Verdienste erworben hat. Ihr Andenken wird stets geehrt werden!

* [**Der schon angekündigte Vortrag**] der auch hier näher bekannten Kämpferin für die Emanzipation der Frauen, Frau Loeper-Housselle, findet am kommenden Montag, den 24. April, Abends 8 Uhr, im Gewerbehause statt. Das Thema des Vortrages ist: „Die Frau in Haus und Schule.“ Der Zutritt zu demselben ist gegen ein Entgelt von 50 Pf. pro Person gestattet, das zum Besten des Vaterländischen Frauen-Vereins verwendet wird. Voraussichtlich wird der Besuch ein recht zahlreicher.

* [**Samariterstationen bei der Eisenbahn.**] Wie das „Rothe Kreuz“ aus authentischer Quelle erfährt, beabsichtigen die Königlichen Eisenbahn-Betriebsämter an verschiedenen größeren Knotenpunkten Fahrbeamte im Samariterdienst ausbilden zu lassen, um daselbst Samariterstationen zu errichten. Bei vorkommenden Unglücksfällen soll von diesen Stationen aus vor Ankunft des Arztes die nöthige Hilfe in sachgemäßer Weise geleistet werden.

* [**Grundstücksverkäufe.**] Das Grundstück der Hofbesitzer Cornelius Enß'schen Eheleute in Fürstenwerder ist mit vollem Inventarium für den Preis von 51,000 Mk. auf den Oekonom Gerhard Janzen daselbst käuflich übergegangen. — Der Besitzer Klaaßen in Schloß Kalthof hat seine Besitzung von 16 Morgen für 17,500 Mk. an Herrn Fabian aus Marienburg verkauft. — Das Grundstück der Frau Baier in Hoppenbruch hat der Zimmergeselle Laskowski aus Marienburg für den Preis von 3450 Mk. käuflich erworben.

* [**Impfung.**] Die öffentliche Impfung der Kinder findet in diesem Jahre von Mittwoch, den 3. Mai, Nachmittags 3 Uhr, ab jeden Sonnabend in dem Hause Brückstraße 26 statt. Den Eltern impfpflichtiger Kinder wird eine besondere Aufforderung zur Gestellung Impfpflichtiger zugehen.

* [**Von der Weichsel.**] Das Wasser beginnt wieder etwas zu steigen; gestriger Wasserstand 1,14 Meter über Null.

* [**In dem neuen Holzgebäude am hiesigen Bahnhofe**] wird der Kaufmann Herr Erich Müller ein Lager von landwirthschaftlichen Maschinen und Ackergeräthen für eigene Rechnung halten. Die Lagergebäude sind im Bau nahezu vollendet.

* [**Unterschlagungen.**] Der Kaufmann Max M. aus Mecklenburg war in den Monaten Januar und Februar d. J. von einer hiesigen Firma als Geschäftsreisender engagirt und hat sich während dieser Zeit erhebliche Unregelmäßigkeiten zu Schulden kommen lassen. Gestern Abend erfolgte dieserhalb seine Verhaftung.

Schwurgericht zu Elbing.

Sitzung vom 20. April.

16. Fall. Am 22. Februar hatte der Arbeiter Peter Johann Groß aus Schöneberg vor dem Amtsgerichte zu Tiegenhof sich wegen Körperverletzung zu verantworten; er wurde zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. Da diese Verurtheilung bereits die siebente dieser Art war, so ermahnte ihn der Vorsitzende, doch endlich sein Leben zu bessern, was Groß auch versprach. Nach der Verhandlung besuchten Groß, sein Schwager und Werner verschiedene Kneipen, wobei Groß etwa ½ Liter Branntwein ausgetrunken haben soll und berauscht wurde. Groß und Werner begaben sich dann gemeinschaftlich auf den Heimweg. Auf der Chaussee nach Ladekopp fingen Beide an sich gegenseitig hin und her zu stoßen, bis Groß zur Erde in den Schnee fiel, die bisher scherzhaften Neckereien wurden nun von Groß ernst genommen und als er wieder aufgestanden war, nahm er sein Taschenmesser, öffnete es und versetzte dem Werner einen Stich am Kopfe, welcher vom Schädelknochen abglitt, dagegen die Blutader am Halse traf, und sie fast ganz zerschnitt. Werner blutete sehr stark, fiel nach kurzer Zeit hin und war eine Leiche. Der Tod ist unzweifelhaft durch Verblutung herbeigeführt. Der Angeklagte gesteht die That in vollem Umfange ein. Die Königl. Staatsanwaltschaft beantragte die Frage auf mildernde Umstände zu verneinen. Die Geschworenen verneinen denn auch mildernde Umstände und es erkannte der Gerichtshof auf 3 Jahre Zuchthaus, sowie Einziehung des Messers, durch welches der Tod verursacht worden ist.

Vermischtes.

* **Ein Heine-Denkmal in Amerika.** Einer Anregung des „Arion“ zufolge dürfte das bekanntlich von der Düsseldorfer Stadtbehörde verworfene Denkmal des Dichters Heine in New-York im Centralpark einen Platz finden. In der letzten Sitzung des Vereins wurde ein Comitee ernannt, um sich mit dem Künstler, der das „verpönte“ Heine-Denkmal verfertigte, behufs Ankaufs in Verbindung zu setzen. Das gesammte Deutschthum New-Yorks soll aufgefordert werden, sich an einer Subskription zu betheiligen. Die Kosten des Ankaufs dürften sich auf etwa 50,000 Mk. belaufen.

* **770,000 Mark unterschlagen.** Der Rendant der Apothekerwaaren-Handelsgesellschaft Andreas Ebel in Petersburg hat aus der ihm anvertrauten Kasse 370,000 Rubel, zum jetzigen Kurse also 770,000 Mk. unterschlagen. Die systematisch und mit raffinirtem Geschick ausgeführten Veruntreuungen hat derselbe bereits vor 18 Jahren begonnen.

* **Ueber eine furchtbare Blutthat** berichtet die „Köln. Ztg.“ aus Paris: Der Professor Lucas vom Collège Rollin tödtete am Montag seine neunzehnjährige Frau durch drei Messerstiche und warf sie dann vom Balkon seiner Wohnung im zweiten Stockwerk hinab auf die Straße. Dann stürzte er sich selbst hinab und zerschmetterte sich den Schädel. Er war sofort todt. Man glaubt, daß Untreue der Frau den Mann zu der schrecklichen That veranlaßt hat. Das Paar war erst seit drei Monaten verheirathet.

* **Ein sechsfacher Gatten- und Kindermörder** ist, wie holländische Blätter berichten, am Sonnabend in Rotterdam festgenommen worden und zwar ist derselbe ein Deutscher. Wie er eingestanden, hat er seine Frau und fünf Kinder ermordet und ist dann nach Holland geflüchtet, wo er sich zunächst im Norden aufgehalten hat. Erst vor wenigen Tagen ist er nach Rotterdam gekommen, um von hier über See zu gehen. Er wird behufs Auslieferung an Deutschland in Gewahrsam gehalten. Nähere Angaben über seinen Namen, den Ort der Blutthat und den unmittelbaren Anlaß zu seiner Aufgreifung fehlen noch.

* **Das ganze Dorf Lanze** bei Lauenburg ist in der Nacht zum Dienstag bis auf eine Scheune abgebrannt. Sämmtliches Vieh ist umgekommen. Verluste an Menschenleben werden befürchtet.

* **Beim Kirchenbau** in Sien im Regierungsbezirk Trier wurden nach dem „Berl. Tagebl.“ in Folge Zusammenbruchs des Gerüstes drei Arbeiter getödtet und fünf verwundet.

* **In Monte Carlo** wurden am Sonntag im Hotelzimmer zwei junge elegante Damen erschossen aufgefunden. Es sind Französinnen, die in den Spielsälen 200,000 Frcs. verloren.

* **Eine feine Familie.** Der von der Staatsanwaltschaft des Landgerichts zu Freiberg unterm 28. Januar d. J. erlassene Steckbrief gegen die Freifrau Mathilde von Billing-Treuburg ist jetzt laut einer amtlichen Bekanntmachung durch deren Verhaftung erledigt. Die beiden Söhne dieser Betrügerin, von denen der eine ebenfalls wegen Betrugs, der andere aber wegen Fahnenflucht gerichtlich verfolgt wurde, befinden sich schon seit mehreren Wochen hinter Schloß und Riegel. Der erstgenannte von den beiden Brüdern war bis vor kurzem Besitzer des Rittergutes Bärenklause im Lockwitzgrund.

* **Die Weltausstellung in Chicago** wird am 1. Mai eröffnet werden. Die Hauptgebäude sind weit vorgeschritten, allein die Ausstellung der Ausstellungs-Gegenstände ist noch unvollständig.

* **Ueber die gewaltigen Ueberschwemmungen,** welche in Australien stattfanden, ist an dieser Stelle unlängst berichtet worden. Welche ungeheure Regenmassen dort niedergingen, kann man aus dem Bericht des Regierungs-Meteorologen zu Brisbane entnehmen, demzufolge in dieser Stadt am 30. Januar 274, am 1. Februar 509, am 2. Februar 907, am 3. Februar 273 mm Regen fielen. Sonach fiel dort an einem einzigen Tage (dem 2. Februar) so viel Regen als durchschnittlich an einem Orte Norddeutschlands in 1½ Jahren. Das ist eine gradezu ungeheure Menge, und sie wird nur übertroffen von derjenigen, die am 14. Juni 1876 zu Cherrapungi in Indien fiel und 1066 mm betrug. Die Ostküste Australiens zeichnet sich überhaupt dadurch aus, daß dort von Zeit zu Zeit ungeheuer große Regenmassen an einem Tage niederfallen. Diese wolkenbruchartigen Regen pflegen in heftigen Güssen herabzustürzen, und es kommt vor, daß dann innerhalb 24 Stunden der vierte oder fünfte Theil der gesammten jährlichen Regenmenge niederfällt. Diesen Verhältnissen entspricht das plötzliche Anwachsen der Flüsse. So stieg am 22. März 1806 der Hawkesbury-River bei Windsor in wenigen Stunden um 29 m über seinen tiefsten Stand.

Special-Depeschen

der

„Altpreußischen Zeitung“.

Berlin, 20. April. Nach Pfingsten findet ein großer antisemitischer Parteitag in Hessen statt, auf welchem über die Reorganisation der Partei berathen und eine neue Fraktion vereinigter Antisemiten im Reichstag geschaffen werden soll.

Rom, 20. April. Die meisten hiesigen Blätter begrüßen das deutsche Kaiserpaar sehr sympathisch. In der ganzen Stadt trifft man glänzende Vorbereitungen, der Fremdenzufluß ist ungeheuer.

Paris, 20. April. Hier grassirt die Influenza außerordentlich stark.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 20. April, 1 Uhr 24 Min. Nachm.

Börse: Schwächer. Cours vom	19./4	20./4
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	97,60	97,50
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	98,00	97,90
Oesterreichische Goldrente	98,00	97,70
4 pCt. Ungarische Goldrente	96,70	97,00
Russische Banknoten	213,25	214,00
Oesterreichische Banknoten	167,25	167,30
Deutsche Reichsanleihe	107,90	107,80
4 pCt. preußische Consols	107,75	107,75
4 pCt. Rumänier	84,70	84,90
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	111,90	112,00

Produkten-Börse.

Cours vom	19./4.	20./4
Weizen April-Mai	155,50	154,50
Mai-Juni	165,70	154,70
Roggen: Befestigt.		
April-Mai	135,00	135,00
Mai-Juni	135,70	135,70
Petroleum loco	19,20	19,10
Rüböl loco April-Mai	49,60	49,60
Sept.-Okt.	51,40	51,20
Spiritus April-Mai	34,60	34,90

Königsberg, 20. April, 1 Uhr 15 Min. Mittags
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.

Loco contingentirt . . . . 54,25 ℳ Geld
Loco nicht contingentirt . . . . . . 34,25 „ „

Königsberger Producten-Börse.

	18. April. ℳ	19. April. ℳ	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	146,50	146,50	unverändert
Roggen, 120 Pfd.	119,00	119,50	mehr beacht.
Gerste, 107—8 Pfd.	112,50	112,50	ruhig.
Hafer, neu	131,00	131,25	behauptet.
Erbsen, weiße Koch-	117,25	117,50	unverändert
Rübsen	—,—	—,—	

Danzig, 19. April. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): matter.	
Umsatz: 250 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	149—150
„ hellbunt	146
Transit hochbunt und weiß	132
„ hellbunt	129
Termin zum freien Verkehr April-Mai	151,00
Transit „	126,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	149
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): matter.	
inländischer	120
russisch-polnischer zum Transit	102,00
Termin April-Mai	121,00
Transit „	103,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	120
Gerste: große (660—700 g)	130
kleine (625—660 g)	118
Hafer, inländischer	130
Erbsen, inländische	125
„ Transit	98—108
Rübsen, inländische	215
Rohzucker, inl., Rend. 88 %, geschäftslos.	—,—

Spiritusmarkt.

Danzig, 19. April. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 54,25 Gd., —,— bez., pro April kontingentirt —,— Br. —,— Gd., pro Mai-Juni kontingentirt —,— Br., —,— Gd., loco nicht kontingentirt 33,75 Gd., —,— bez., pro Mai nicht kontingentirt —,— Br., —,— Gd., pro Mai-Juni nicht kontingentirt —,— Br., 34,00 Gd.

Stettin, 19. April. Loco ohne Faß mit 50 ℳ Konsumsteuer —,—, loco ohne Faß mit 70 ℳ Konsumsteuer 34,60, pro April-Mai 33,50, pro August-September 35,00.

Zuckerbericht.

Magdeburg, 19. April. Kornzucker exkl. von 92 pCt. Rendement 17,20, Kornzucker exkl. 88 pCt. Rendement 16,50. Kornzucker exkl. 75 pCt. Rendement 14,00. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 28,75 Melis I mit Faß 27,75. Ruhig.

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.
Gottesdienst:
Freitag, den 21. d. M., Abends 7 Uhr.
Sonnabend, den 22. d. M., Morg. 8¼ Uhr.

Elbinger Standesamt.

Vom 20. April 1893.

Geburten: Arbeiter Friedrich Bank 1 S. — Schlosser Hermann Plato 1 S. — Bäckergeselle Franz Dettki 1 T. — Schuhmacher Otto Hausmann 1 S.

Eheschließungen: Ingenieur Alb. Elsenhans mit Elisabeth Haarbrücker. — Seilermeister Friedrich Dargel mit Olga Aust.

Sterbefälle: Matrose Joh. Aug. Gottschal 1 S. 3 W. — Fabrikarbeiter Franz Wilke 1 S. 6 W. — Arbeiter Friedrich Koß 1 S. 2½ J. — Arbeiter Anton Scheffler 41 J. — Rentiere, Wittwe Barbara Fröse, geb. Unger, 71 J.

Die
Kunstausstellung
wird am Sonntag den 23. d. M. Nachmittag 5 Uhr geschlossen.
Der Vorstand.

Montag, den 24. d. M.,
Abends 8 Uhr
im Gewerbehaus
Vortrag
der Frau **Loeper-Housselle:**
„Die Frau in Haus und Schule"
zum Besten des Vaterländischen Frauenvereins.
Eintrittskarten à **50 Pf.**, 3 Stück **1 Mk.** bei Maurizio & Co. und an der Kasse.
Der Vorstand des Vaterländischen Lokal-Frauenvereins Elbing.

Gewerkverein der Maschinenbauer.
Sonnabend, den 22. April cr., Abends 8 Uhr:
Versammlung.
Der Vorstand.

Medicinal-Verband.
Versammlung. Vierteljahres-Bericht.

Ortsverein der Tischler.
Sonnabend den 22. d. Mts., Abends 8 Uhr
Versammlung.
Vierteljahresbericht.
Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Unter Hinweis auf die §§ 1, 5, 8, 12 und 14 des Impfgesetzes vom 8. April 1874 wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß **von Mittwoch den 3. Mai d. Js. ab an jedem Sonnabend und Mittwoch Nachmittags 3 Uhr die öffentliche Impfung der Kinder in dem Hause Brückstraße 26** hierselbst stattfinden wird. Den betreffenden Eltern bezw. Pflegern wird eine besondere Aufforderung zur Gestellung der Impfpflichtigen zur Impfung, sowie zu der 7 Tage nach derselben stattfindenden Revision zugestellt werden.

Es sind jedoch die Impfpflichtigen auch dann zur Impfung und zur Revision zu gestellen, wenn ihren Eltern ꝛc. eine solche Aufforderung nicht zugestellt werden sollte.

Die Gestellung der Impfpflichtigen zur Impfung, sowie zur Revision, darf nur dann unterbleiben, wenn entweder die Impfung vor dem Gestellungstermine durch einen Privatarzt erfolgt ist, und dieses bis zu diesem Termine hier nachgewiesen wird, oder wenn dieselbe nach einem hier einzureichenden ärztlichen Zeugnisse mit Gefahr für das Leben oder die Gesundheit des Impflings verbunden ist. Eltern, Pflegeeltern bezw. Vormünder, deren Kinder bezw. Pflegebefohlene ohne gesetzlichen Grund der Impfung, oder der ihr folgenden Revision entzogen worden sind, werden mit einer Geldstrafe bis zu 50 Mk. oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft werden.

Elbing, den 18. April 1893.
Die Polizeiverwaltung.
gez. **Elditt.**

Loeser & Wolff's Sterbekasse Kl. I.
Sonntag, den 23. April a. c., werden von **8—9½ Uhr Vormittags** und **11—1 Uhr Mittags** die Beiträge für den 161.—164. Sterbefall, sowie die Restantenbeiträge entgegengenommen.
Der Vorstand.

Zur Wahl zweier Vorsteher, sowie sämmtlicher Repräsentanten und Stellvertreter des Gemeindeguts der Altstadt, werden die Korporationsmitglieder zu
Donnerstag, den 27. April cr., Vormittags 11 Uhr,
im Stadtverordneten-Sitzungssaale
mit dem Bemerken eingeladen, daß die Nichterschienenen den Beschlüssen der Erschienenen beizutreten haben.
Der Vorstand des Gemeindeguts der Altstadt.
J. Frühstück.

Bekanntmachung.

Montag, den 24. d. M., sollen aus dem Forstreviere **Schönmoor** etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden:
7 Stück Rothbu.-Nutzholz,
320 R.-Mtr. Bu.-, Bi.-Klobenholz,
57 „ „ Knüppelholz,
377 „ „ Reisig III.
Versammlung der Käufer Morgens 10 Uhr im Gasthaus zu Schönmoor.
Elbing, den 15. April 1893.
Der Magistrat.




Allen, welche an **Haarausfall** leiden, empfehle als einzig sicher wirkend und absolut unschädlich mein auf wissenschaftlicher Grundlage hergestelltes **Haar-Präparat.** Erfolg schon nach wenigen Wochen selbst auf kahlen Stellen, wenn noch Haarwurzeln vorhanden. Viele Dankschreiben.
Sicherster Förderer d. Bartwuchses.
Angabe des Alters erwünscht. Zu beziehen Flacon à Mk. 3.— von
A. Schnurmann, Frankfurt a. M.
Bei Nichterfolg Garantie für Rückzahlung des Betrages.

Facturen, Rechnungen, Memoranden, Aviskarten, Briefköpfe ꝛc. ꝛc.
werden auf speziellen Wunsch der Herren Auftraggeber in **copirfähigem Druck** hergestellt.
Elbing. **H. Gaartz' Buch- und Kunstdruckerei. Stereotypie.**

Um vor Uebergabe zu räumen, verkaufe ich mein gut sortirtes
Weinlager in Flaschen,
bestehend in deutschem Champagner, Rothweine, herben u. süssen Ungar, Rheinweine, Mosel- u. Apfelweine, ebenso das noch in allen Preislagen sortirte
Cigarrenlager von 25 M.
pro mille an, sowie **Danziger Liqueure** in Flaschen, 10% billiger als bisher. **E. Tochtermann.**





Familien-Versorgung.

Alle deutschen Reichs-, Staats- und Communal- ꝛc. Beamten, Geistlichen, Lehrer, Rechtsanwälte und Aerzte, sowie auch die bei Gesellschaften und Instituten dauernd thätigen Privat-Beamten, welche für ihre Hinterbliebenen sorgen wollen, werden auf den

Preußischen Beamten-Verein,
Protektor: Se. Majestät der Kaiser,
Lebens-, Kapital-, Leibrenten- und Begräbnißgeld-Versicherungs-Anstalt,

aufmerksam gemacht.
Versicherungsbestand 98,695,960 M. **Vermögensbestand** 22,938,000 M.
Die **Kapital**-Versicherung des Preußischen Beamten-Vereins ist vortheilhafter, als die s. g. **Militärdienst**-Versicherung.
In Folge der eigenartigen Organisation (keine bezahlten Agenten) sind die Prämien beim Verein billiger, als bei allen anderen Anstalten. Die Drucksachen desselben geben jede nähere Auskunft und werden auf Anfordern kostenfrei zugesandt von der
Direction des Preußischen Beamten-Vereins in Hannover.



Zeitung für Mode und Handarbeiten.

Die elegante Mode.

Herausgegeben von der Redaction des „Bazar".
Preis vierteljährlich nur 1¾ Mark.
Monatlich erscheinen 2 Nummern.
Jede Nummer bringt Schnittmuster in natürlicher Grösse.
Colorirte Stahlstich-Modenbilder.

Man abonnirt bei allen Postanstalten und Buchhandlungen für 1¾ **Mark** vierteljährlich.



Königsberger Pferde-Lotterie.
Ziehung am 17. Mai 1893.
Hauptgewinne:

1. Eine hochelegante compl. 4spännige Doppelt-Kalesche.
2. Ein Coupé, 2spännig.
3. Ein Halbwagen, do.
4. Ein Cavalierwagen, 2spännig.
5. Ein Jagdwagen, do.
6. Ein Herren-Phaëton, 2spännig.
7. Ein Parkwagen, do.
8. Ein Americain, 1spännig.
9. Ein Ponnygespann.
10. Ein Selbstkutschirer, 1spännig.

Ferner:
47 edelste Ostpr. Luxus- und Gebrauchs-Pferde, sowie **2443 mittlere und kleinere Silbergewinne,** zusammen **2500 Gewinne.**

Loose à 1 Mark (nach auswärts für Porto 10 Pf. extra) empfiehlt und versendet
die Expedition dieser Zeitung.



Preußische Central-Bodencredit-Aktiengesellschaft zu Berlin.
Für obige Gesellschaft vermittelt:
Hypothekarische und Communal-Darlehne
provisionsfrei zu zeitgemäßen Bedingungen.
Elbing, den 12. April 1893.
L. Wiedwald,
Comtoir: Kurze Hinterstraße 18.

Schneefänger
(Schutz gegen Herabstürzen der Schneemassen) auf **Schiefer, Dachpfannen** und **steilen Pappdächern** legt in fachgemäßer, solidester Ausführung an
C. F. Raether, Dachdeckungsgeschäft.

Atelier für künstl. Zähne
Specialität:
Plombiren.
C. Klebbe,
Inn. Mühlendamm 20/21.

Frühjahrs-Pflanzung!
J. B. Pohl's Baumschule in **Frauenburg** empfiehlt Obstbäume in allerbesten Sorten für rauhes Klima, von 75 Pf. ab, Fruchtsträucher, Zier-, Allee-, Trauer- und Lebensbäume, Sträucher, Stauden, Buxbaum, Weißdorn, Georginen, Zwiebel- und Knollen-Gewächse, hochstämmige u. niedrige Rosen, Johannis- und Stachelbeeren, Wein u. s. w. Verzeichniß franco zu Diensten.

Gewinne der Königsberger Pferdelotterie
10 compl. bespannte Equipagen, 47 edle ostpr. Pferde, 2443 massive Silbergegenstände.
Ziehung unwiderruflich **17. Mai.**
Loose à 1 M., 11 Loose 10 M., Loosporto 10 Pf., Gewinnl. 23 Pf., empfiehlt die General-Agentur von
Leo Wolff,
Königsberg i. Pr.,
sowie alle durch Plakate erkenntlichen Verkaufsstellen bei den Herren **A. F. Grossmann, R. Lessing, Cajetan Hoppe, Bernh. Janzen, Mühlendamm, P. A. de Veer, F. Plohmann, E. Hoffmann, H. Martinkus, Joh. Gustävel, R. Ehrlichmann, Max Sassor, Corn. Siebert** und in der Expedition dieser Zeitung.

Enthaarungsmittel
unschädlich für Gesicht, Hände u. Arme.
Flacon incl. Porto 2 Mk.
Adler-Apotheke, Frankfurt a. Main.

C. J. Gebauhr
Flügel- u. Pianino-Fabrik
Königsberg i. Pr.
Prämiirt: London 1851. — Moskau 1872 — Wien 1873 — Melbourne 1880 — Bromberg 1880. —
empfiehlt ihre anerkannt vorzüglichen Instrumente. Unerreicht in Stimmhaltung und Dauerhaftigkeit der Mechanik, selbst bei stärkstem Gebrauch. Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.
Theilzahlungen
Umtausch gestattet.
Illustrirte Preisverzeichnisse gratis und franco.

Prachtvolle
Stoffe in gezwirnten Buckskin u. Cheviot, schon v. 1,50 Mk. pro Meter doppelbreit,
ganzer Anzug 4,50 Mark
bis zu den hochfeinsten Sachen. Rester pro Pfund 1,50 Mk. bis 6 Mk.
Muster franco. Rester bemusterte nicht, mache Auswahlsendung.
Julius Körner, Tuchversandt, Pegau i. S. gegr. 1846.

Stellung erhält Jeder überall hin umsonst. Fordere p. Postk. Stellen-Auswahl. **Courier, Berlin,** Westend 2.

Bis 100 Ctr. Futterkartoffeln werden **sofort billigst gekauft.** Näh. **Neust. Schmiedestraße 13.**

Makulatur
(ganze Bogen), ist wieder zu haben.
H. Gaartz' Buchdruckerei.

Ein zweistelliges Grabgitter billig zu verk. **Innern Vorberg 21.**

Inserate
jeder Art für **alle auswärtigen Zeitungen, Fachblätter ꝛc.** besorgt pünktlich ohne Kostenaufschlag
die Expedition dieser Zeitung.
Vortheile für den Auftraggeber: Ersparung des Portos und der Postnachnahme-Gebühren; — correctes Arrangement des betr. Inserats bei möglichster Ersparung an Raum und Zeilen; — Einreichung des betr. Manuscripts nur in einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; — zweckmäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 93. **Elbing, den 21. April.** **1893.**

Die Tochter des Meeres.

Roman von A. Nicola.

22)

Nachdruck verboten.

Nach einer Fahrt von kaum einer halben Stunde hielt der Wagen, den Cora gemiethet, vor einem kleinen, aber sauber gehaltenen Hause, das mitten in einem Gärtchen stand, und aus dessen einem Fenster ein Licht schimmerte, ein Beweis, daß die Bewohner noch wach waren.

Der Kutscher zog die Klingel und eine Frau öffnete bald darauf die Thür.

„Wer ist da?" fragte sie etwas verwundert.

Der Kutscher war inzwischen bezahlt worden und weitergefahren, und Cora stand im Gaslicht allein vor Miß Minchin's kaltem, forschendem Blick.

„Mit wem habe ich das Vergnügen zu sprechen?" fragte diese.

„Ich habe Ihnen dieses Blatt zu überbringen" . . . mit diesen Worten reichte ihr Cora den Brief des Beamten.

„Ah! Sie suchen Wohnung?" versetzte die Angeredete in einem Tone, der zwischen Mißtrauen und Höflichkeit schwankte. „Allerdings nehme ich ungern Jemand zu so später Stunde auf, doch bin ich Jedem, den Herr Dakins mir schickt, gern gefällig und kann Ihnen auch eine Stube einräumen."

„So darf ich bleiben?" warf Cora rasch ein.

„Ja. . . . Das heißt vorläufig für diese Nacht. Ihr längeres Bleiben wird von unserem Uebereinkommen abhängen. Kommen Sie hier herein," fügte sie, auf eine Thür am Ende des Corridors deutend, hinzu.

Cora trat ein und hatte, während Miß Minchin die Hausthür schloß, volle Muße, sich im Zimmer umzusehen.

Es war klein, aber außerordentlich schmuck und sauber, allerdings auffallend verschieden von den eleganten Räumen in Villa Faro und Schloß Biddulph.

Aber Cora gedachte des Aufenthalts in dem Steinbruch und ihrer einsamen Lage, und sie war dankbar für den Zufluchtsort, und bevor Miß Minchin eintrat, war sie bereit, jede Frage derselben mit lobenswerther Geduld und Bescheidenheit zu beantworten.

„Kennen Sie Herrn Dakins?" hub diese an.

„Nein, gar nicht," lautete die Antwort.

„So waren sie wohl seiner Obhut anvertraut?" sprach die Dame weiter, und ihr Blick fiel auf den eleganten Stoff und Schnitt von Cora's Kleid.

„Nein . . . er war auf der Fahrt sehr gütig gegen mich und schickte mich dann hierher," war die offenherzige Antwort.

„Und Sie haben keine Freunde . . . keine Verwandten in London? Weshalb sind Sie hierher gekommen?" fragte Miß Minchin.

„Ich kenne hier Niemanden. Ich will hier eine Stellung suchen."

„Welcher Art?"

„Gleichviel . . . ich bin zu Allem bereit, was ich leisten kann."

„Können Sie in irgend etwas unterrichten?" fragte die Dame zweifelnd.

„O doch! Ich bin erst vor mehreren Monaten aus Deutschland gekommen. Da ich eine gute Erziehung genossen habe, kann ich in der deutschen Sprache und Musik unterrichten," erwiderte Cora schnell.

Miß Minchin's Augen leuchteten auf, aber sie behielt ihr förmliches Wesen bei als sie erwiderte:

„Bei Ihrer Jugend wird sich schwer irgend eine Beschäftigung finden lassen, besonders ohne Empfehlung. Sie machen doch jedenfalls keine großen Ansprüche?"

„Ich muß zufrieden sein mit dem, was man mir giebt," erwiderte Cora.

„Ich glaube nicht, daß Ihnen für den Anfang Jemand mehr als Wohnung und freie Kost bieten wird . . . mehr würde auch ich Ihnen nicht geben können."

„Sie mögen recht haben," sagte Cora. „Ich verstehe dergleichen Dinge nicht."

Die Stirn der Schulvorsteherin erhellte sich.

„Wenn ich selbst Sie beschäftigen wollte, würden Sie es mir danken?" fragte sie dann freundlich.

„Ich würde Ihnen unendlich dankbar sein!" versetzte Cora.

„Und Sie würden mit Wohnung, Kost und einem kleinen Gehalte zufrieden sein?"

„Ich muß so viel haben, um mich kleiden zu können . . . mehr verlange ich für den Anfang nicht," sagte Cora.

„Gewiß! Das müssen Sie erhalten! . . . Aber mehr als zwölf Pfund jährlich kann ich unmöglich geben."

„Und was habe ich dafür zu thun?" fragte Cora ruhig.

„Sie sagen, daß Sie in der deutschen Sprache unterrichten können, aber das ist natürlich nicht genug . . . Sie werden in einer Klasse auch den Unterricht im Englischen übernehmen und sich im Allgemeinen nützlich machen, zum Beispiel mit den Kindern spazieren gehen, was nöthig ist und mir oft lästig wird," setzte sie rasch hinzu, als fühlte sie, daß die Liste ihrer Anforderungen etwas ungebührlich lang sei.

Doch Cora hatte ein ziemlich richtiges Urtheil über derartige Dinge im Leben, und sie fühlte bei Miß Minchins Worten eine gewisse Verachtung, die sich fast in ihrem Tone verrieth, als sie das Anerbieten annahm.

„Ich glaube, Sie zu verstehen, Madame," erwiderte sie stolz. „Sie haben vollständig recht, für etwas, dessen Werth Sie noch nicht kennen, die niedrigste Summe zu geben. Dieselben Gründe veranlassen mich vielleicht, die Stelle anzunehmen."

„Mein Gott, wie Sie reden!" versetzte Miß Minchin. „Ich kann Ihnen versichern, daß Hunderte froh über eine solche Aussicht wären, besonders wenn sie wie Sie ohne alle und jede Empfehlung sind."

„Ich habe Ihnen ja gesagt, daß ich zufrieden bin," antwortete Cora.

„Gut denn! So wollen wir Sie prüfen," sprach Miß Minchin heiterer. „Sie werden so lange unterrichten — von neun bis eins und dann wieder von drei bis fünf — inzwischen unternehmen Sie vielleicht einen kleinen Spaziergang und am Abend können Sie die Bücher der Kinder corrigiren."

Cora neigte den Kopf.

Sie wollte nicht über die Arbeit klagen, so groß dieselbe auch sein mochte, da sie ja Schutz in diesem einfachen Hause finden sollte. Und wenn ein bitteres Lächeln um ihre Lippen spielte bei dem Gedanken an den Unterschied zwischen einer solchen Lebensweise und jener, die sie bisher geführt hatte, so blieb es doch unbemerkt von Miß Minchin, die durch die Aussichten auf eine ausländische Lehrerin und auf eine große Erleichterung ihrer Arbeit durch das getroffene Arrangement freudig erregt war.

„Vielleicht würden Sie noch etwas genießen?" fragte sie dann im liebenswürdigsten Ton. „Das Dienstmädchen ist allerdings schon schlafen gegangen, aber ich will nachsehen, ob ich Ihnen etwas geben kann."

Sie kehrte bald mit Brod, Fleisch und einem Kruge dünnen Bieres zurück, das der Adoptivtochter Lord Faros ein fremdes Getränk war. Aber Cora war geistig und körperlich erschöpft und sie sprach der einfachen Kost tapfer zu.

Feine Damen essen wenig, war immer Miß Minchin's Lehre und sie nahm sich im Stillen vor, dies der neuen Lehrerin bald einzuprägen.

Ihre nächste Sorge war, Cora nach dem einzigen Zimmer zu geleiten, in dem ein Bett bereit stand.

„Sie werden natürlich nicht erwarten, daß dies auch in Zukunft Ihr Zimmer bleibe," sagte sie mit triumphirendem Blick auf das kleine, einfach möblirte Zimmer, in welchem eine eiserne Bettstelle, eine Kommode, einige Stühle und ein Filzteppich die ganze Einrichtung bildeten. „Unmöglich könnte ich Ihnen ein Zimmer überlassen, das mir fünfzehn Schillinge wöchentlich einbringt. Oben im Hause ist ein anderes kleines Zimmer, das ganz gut für Sie paßt."

Cora dachte an den Smyrnaer Teppich, an die feinen Gardinen und an die Möbel von Rosenholz in ihrem Zimmer in Villa Faro, und sie lächelte bitter. Aber sie blieb tapfer und fest. Sie war mehr stolz auf ihre Unschuld und Treue, als auf die Leidenschaften, die sie erweckt hatte, und die Siege, die sie hätte erringen können.

Und Cora schlief in ihrem einfachen Bett so ruhig, wie in den Eiderdaunen der früheren Heimath.

XXXIII.

Graf Treville blieb seinem Worte treu. Alles was er angeordnet wurde so genau beobachtet wie in einem Kloster. Doch war eine Veränderung mit ihm vorgegangen. Alle seine Diener sahen es und einige der älteren und bevorzugteren sprachen unter einander davon oder zeigten es durch Zeichen, Worte und Blicke, die vielleicht eine doppelte Bedeutung hatten. Und unter diesen war der kühnste und doch auch der vorsichtigste der alte Diener des Grafen, der ihn in früheren Jahren auf Reisen begleitet hatte. Dieser Diener Namens Ponsford war wohl einer der wenigen seiner Classe, die sich so lange und ununterbrochen des Grafen Gunst erfreuten. Er war schweigsam, zurückhaltend und, wie die Erfahrung lehrte, seinem Herrn in allen Lagen treu und ergeben.

Einige Wochen nach der Ankunft der beiden Damen war er eben dabei die Toilette seines Herrn für das Mittagessen zurecht zu legen, als der Graf so plötzlich und doch so geräuschlos eintrat, daß der Diener heftig erschrak.

„Was ist Ihnen, Ponsford? Man sollte meinen, Sie hätten ein Geheimniß zu verbergen," bemerkte Graf Treville mit einem Lächeln, das man nur selten auf seinem strengen Gesichte sah.

„Vielleicht ist es auch wirklich so, Mylord, und ich werde es so lange als möglich verbergen," lautete die bedeutungsvolle Antwort, welche die Heiterkeit von des Grafen Antlitz bannte.

„Ich kenne Ihre Treue recht gut, Ponsford," erwiderte der Graf, indem er sich auf seinen gewöhnlichen Platz setzte, „und Sie wissen ebensogut, daß ich sie zu schätzen weiß.

denn Sie sind das einzige menschliche Wesen, das mein Vertrauen hat, und das ohne eigennützige Gründe Interesse an mir nimmt."

„Sie haben Recht, gnädiger Herr," erwiderte der alte Diener treuherzig, „doch wenn Miß Netta Sie liebgewönne, könnte sie Ihnen ein Trost, könnte sie wie eine Tochter zu Ihnen sein."

„Nie! Ich glaube, wenn sie vernünftiger erzogen worden wäre, hätte sie vielleicht ihr eigenes Interesse besser wahrgenommen. Doch so ist sie hart wie ein Kieselstein und flatterhaft wie eine Feder. Sie kann mir stets nur ein Aergerniß sein, bis irgend ein unglücklicher Thor, von ihrer Schönheit und ihrem Reichthum geblendet, sie heirathet. Doch Ponsford," fuhr er fort, „ich würde die Hälfte meines Vermögens für ein Kind hingeben, wenn ich ein solches besitzen könnte. Durch Netta's Hiersein hat sich das ruhelose Sehnen vergrößert, daß es mich noch tausend Mal mehr nach Liebe und Gesellschaft verlangt."

„Es ist schade, jammerschade!" sagte der Diener nachdenklich.

„Was ist schade, Ponsford?"

„Daß der gnädige Herr keinen Sohn hat," lautete die Antwort.

„Einen Sohn! Ich würde mit viel weniger zufrieden sein: Ich würde mit größter Liebe an einer Tochter hängen, wenn mir dieses Glück zu Theil geworden wäre. Ponsford, während ich Anderen kalt hart und gefühllos erscheine, quält sich mein Herz mit der Erinnerung an die Vergangenheit."

„Das ist nutzlos, Mylord. Genießen Sie lieber die Gegenwart nach besten Kräften," lautete die Antwort. „Es ist unmöglich, die Vergangenheit zurückzurufen, und auch wenn das möglich wäre, würden Sie es vielleicht bereuen."

„Ponsford, es ist nicht unmöglich! Warum sollte ich nicht die Verbannte wiederfinden und meinen Fehler wieder gut machen können?"

Ponsford sah seinen Herrn an, als fürchte er, derselbe habe den Verstand verloren und sagte dann leise:

„Der gnädige Herr vergißt gewiß, daß sie . . . ich meine . . . Sie wissen, daß Ihnen nicht nur ihr Tod angezeigt wurde, sondern Sie sind auch im Besitze ihres Todtenscheins. Sie können doch nicht an der Echtheit dieses Documentes zweifeln?"

„Nein, nein," versetzte der Graf. „Doch es war ein Kind vorhanden . . . Das können Sie doch nicht bezweifeln, Ponsford . . . obwohl ich nichts Näheres weiß. Ich weiß gar nicht, ob es ein Knabe oder Mädchen war, und was später aus ihm wurde . . . Ponsford," fuhr er in leisem, erregtem Tone fort, „ich habe ein nicht zu unterdrückendes Verlangen, mehr darüber zu erfahren. Können und wollen Sie es übernehmen, darnach zu forschen? Es würde nur Ihre treuen Dienste vervollständigen."

Der Diener blickte ihn bestürzt an.

„Sie sprechen doch nicht im Ernste, Mylord?" sagte er ungläubig. „Das wäre doch entschieden ein wahnsinniger Versuch!"

„Und warum?" fragte der Graf mehr im Tone eines Bittenden als eines Befehlenden.

„Aus den verschiedensten Gründen, Mylord. Bedenken Sie erstens den Skandal, den er verursachen müßte, wenn es bekannt würde, was doch unvermeidlich wäre. Und dann würde es Ihnen auch wenig Trost gewähren, wenn Sie des Kindes Legitimität nicht beweisen können. Mylord", fuhr er mit fester Stimme fort, „lassen Sie sich rathen. Um des Kindes selbst willen möchte ich Sie bitten, eine solche Idee aufzugeben. Sie würden nur Kummer verursachen, wo jetzt vielleicht Glück und Zufriedenheit herrscht."

Der Graf überlegte einige Augenblicke.

„Nein, Ponsford, nein!" sagte er dann. „Sie irren! Wenn das arme Kind lebt, kann ich das Unrecht, das ich ihm zugefügt habe, wieder einigermaßen gut machen. Ich habe keine Ruhe, bis ich es wenigstens versucht habe. Und wenn Sie den Auftrag nicht übernehmen wollen, so werde ich selbst gehen. Ich werde krank, wenn ich noch länger diese ruhelosen Nächte und diese Tage voll bangen Sehnens durchwachen soll. Wollen Sie mir die letzte Bitte abschlagen, die ich vielleicht an Sie richte? Ja, die Bitte," fuhr er fort, „denn wenn wir auch Herr und Diener sind, so giebt es doch Dienste, die sich durch kein Geld erkaufen lassen. Treue und Pflicht lassen sich nicht bezahlen."

„Es ist gegen meine Ansicht Mylord, aber wenn Sie dazu entschlossen sind, habe ich nichts weiter zu sagen. Selbst gehen sollen Sie nicht, so lange James Ponsford die Kraft hat dem Auftrag zu folgen. Aber erst sagen Sie mir, was ich thun soll um zum Ziele zu kommen."

„Ich werde Ihnen vertrauen, wie Sie es verdienen," versetzte der Graf. „Sie wissen, daß die unglückliche Bianca einer Frau Namens Falkner anvertraut wurde, die damals im südlichen Frankreich lebte, sich aber später auf meinen Wunsch in Deutschland niederließ. Ich glaube, daß Bianca starb, bevor Frau Falkner dort ankam, daß aber das Kind lebend geboren wurde . . . so viel wurde mir wenigstens mitgetheilt, um, wie ich glaube, sich der Summe zu versichern, die ich für die Erziehung des Kindes versprochen hatte."

„Und der Herr Graf haben sich nicht versichert, ob es ein Knabe oder ein Mädchen war?"

„Nein! Ich wollte es gar nicht wissen, weil ich damals vor Schmerz und Unglück halb wahnsinnig war, denn mein strenger Vater hatte mir erklärt, daß er meine unebenbürtige Ehe, die ich heimlich in Frankreich mit Bianca geschlossen, nie anerkennen und mich enterben und seinem zweiten Sohne die Grafschaft zufallen

würde, wenn ich die Ehe mit Bianca nicht lösen würde."

„Ja, es war ein entsetzliches Unglück," bemerkte leise der alte Diener und wischte sich eine Thräne aus den Augen, „denn das Herz der armen Bianca brach, als sie von des seligen Grafen Fluch und Enterbung des erstgeborenen Sohnes hörte, wenn dieser seine Ehe mit ihr nicht löse."

„Und ich Unglückseliger, ich hatte nicht den Muth, auf Reichthum und hohen Titel zu verzichten und verließ Bianca, die doch meine Frau war."

„Es war ein schreckliches Verhängniß, an welchem Sie, gnädiger Herr, wohl nicht Schuld waren," entgegnete der Diener, „denn Gott weiß es, wie schwer es Ihnen wurde, sich von der armen Bianca zu trennen."

„Aber mein Kind, mein Kind will ich wieder haben," schrie der Graf fast überlaut vor Schmerz, „denn an diesem habe ich ein großes Unrecht gut zu machen."

„Was in meiner Macht steht, das soll geschehen, um das Kind ausfindig zu machen," sagte der Diener, „aber ich werde sehr vorsichtig zu Werke gehen, denn diese Frau Falkner könnte ja damals, es sind wohl fast zwanzig Jahre her, ein anderes Kind angenommen haben, um die große Erziehungssumme zu erhalten, und das wirkliche Kind des gnädigen Herrn ist vielleicht schon mit der armen Bianca gestorben."

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Erinnerungen an Franz v. Kobell** erzählt Irene Ollendorf in der Münchener „Allg. Ztg." Wir entnehmen dem Aufsatz folgende charakteristische Episoden: Bekanntlich war der Dichter, dem jetzt in München ein Denkmal errichtet werden soll, häufiger Gast bei der Tafel des Prinzen Karl. Die Diener hatten es wieder einmal, wie gewöhnlich, bei dem Abserviren sehr eilig. So schnell die gefüllten Weingläser auch hingestellt waren, ebenso rasch waren sie wieder von der Bildfläche verschwunden. Kaum hatte Kobell einmal mit seiner Nachbarin ein Gespräch begonnen, als schon wieder ein Diener herbeieilte und sein gefülltes Glas mit Beschlag belegen wollte. Der Dichter, dem es nur darum zu thun war, ein für allemal ein Exempel zu statuiren, und der sich heute absolut von seinem Gläschen Wein nicht trennen wollte, rief mit sonorer Stimme, so daß es von der ganzen Tischgesellschaft gehört wurde: „Nix da, steh'n bleibt's, da bleibt's, austrink'n will i!" Der Prinz lachte selbst am herzlichsten und seit dieser Zeit durften sich die Diener der Teller und Gläser des Dichters nicht mehr bemächtigen, bevor dieselben geleert waren. — In Rottach am Tegernsee speiste ich Wochen hindurch täglich mit dem Dichter an der table d'hôte zusammen. Die Gerichte waren alle sehr gut, ließen aber immer lange auf sich warten, so daß dem Dichter öfters der Geduldfaden riß. „Warten S'," meinte er, zu mir gewendet, „morgen mach' ma der G'schicht an End!" und richtig brachte er am nächsten Tage, unter seinem Rock versteckt, eine große Kuhschelle mit und stellte sie unter der Tischdecke auf den Boden. Als mit gewohnter Pünktlichkeit nach der Suppe die große Kunstpause wieder eintrat, ergriff Kobell das Ungethüm von einer Glocke und fing an, es mit dem Aufgebot aller seiner Kräfte in Bewegung zu setzen, so daß nicht nur das servirende Personal, sondern das ganze Haus zusammenlief. So hatte Kobell, wie vorhin durch ein rasches Wort, hier durch eine rasche That Wandel geschaffen. Herzog Max, der neben dem Speisesaal im Hotel wohnte und das fürchterliche Läuten gehört hatte, amüsirte sich köstlich über des Dichters drolligen Einfall und soll später noch oft herzlich darüber gelacht haben. — Speziell literarisch mag folgender Vorfall von Interesse sein. Eine hochgestellte Dame stellte an den Dichter das merkwürdige Ansinnen, er möge ihr etwas schreiben, das aber durchaus „geschlechtslose" Poesie sein solle, ohne jede Anspielung auf platonische oder reale Liebe. „Ja dös schreib i Ihna scho, — wenn's a mal keine Frauenzimmer mehr giebt." Die Dame stand verblüfft von ihrem Verlangen ab. — Folgende reizende Episode aus seiner Lehrthätigkeit auf der Hochschule erzählte mir Kobell mit Vorliebe: „Ich stand auf dem Katheder und hielt gerade eine Vorlesung. Natürlich auswendig; ich hab's ja im Kopf g'habt. Kurz vorher war ich mit dem König Max II. auf der Jagd und ein Gemsbock hatte uns schrecklich g'hetzt; er war nit zum erjag'n. Also ein paar Tag d'auf, als ich ebenso doziv' und vortrag', bin ich in Gedanken immer noch auf derselbigen Jagd und jag' dem Bock nach und nach — — — — da plötzlich schauen alle meine Studenten auf mich und lachen. Ja, sag' ich, meine Herren, was hab'n S'denn? Warum lachen S'? Einer der Hörer in der vordersten Reihe gab mir unter dem schallenden Gelächter der Anderen zur Antwort: „Weil man Ihnen ansieht, Herr Professor, daß Sie heut' gar nicht recht da sind, ganz wo anders." „Ja, meine Herren," hab' i g'sagt, „Sie haben scho' recht, i hab' halt an Bock geschossen, das heißt, i hab' eigentlich kein' g'schossen, und dann hab' ich die ganz' G'schicht erzählt." Lautes Lachen und Vivatrufe lohnten dem herzgewinnenden Menschen und Professor seine kleine Gedankenexkursion.

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.